Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 9. April. | Nr. 15

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf
Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Hiob. III. Von Siems. — War Goethe ein Christ? I. Von Walter Hoffmann. — „Verlag Eugen Diederichs." Von Prof. W. Köhler. — Aus dem eisernen Jahr. — Im Herzen des römischen Kaiserreichs. Von Witte. — Titelsucht. Von Saxo. — Vom Büchertisch. Anzeigen.

Hiob. III. Eliphas.

Eliphas von Thomae antwortete und sprach:
Du hast's vielleicht nicht gern, so man versucht, mit dir zu reden,
Wer aber kann sich des enthalten?
Wie viele hast du selbst ermuntert,
Wie manchen schwachen Arm gestählt!
Wenn einer sank, hobst du ihn wieder,
Die müden Knie stärktest du;
Jetzt, da's an dich kommt, wirst du weich,
Und nun es dich trifft, da erschrickst du.
Hilft dir denn nicht dein frommer Wandel,
Schützt dich nicht deine Gottesfurcht?
Sind je Unschuldige verdorben,
Ging auch ein Redlicher zugrund'?
Die Unrecht pflügen, Böses säen,
Die ernten's auch. So weiß ich es.
Verweht sind sie vom Atem Gottes,
Durch seinen Zornhauch sterben sie.
Ich ward geheimen Wort's gewürdigt,
Von ihm ein Flüstern ich vernahm,
Im Wundertraum bei Nachtgesichten,
Wenn Tiefschlaf auf die Menschen fällt;
Ein Schrecken fuhr in mich, ein Zittern,
Es ging mir durch durch Mark und Bein.
Da stand vor mir das Unbekannte,
Vor meinem Aug' ein Schatten schwebt,
Und ich vernahm ein lautlos Sprechen:
„Ist je vor Gott ein Mensch gerecht,
Oder ein Mann rein vor dem, der ihn gemacht?
Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel,
Und seinen Boten zeihet er der Torheit:
Wie viel mehr, die in Lehmhäusern wohnen
Und auf Erde gegründet sind:
Und werden von Würmern gefressen!
Es währet vom Morgen bis an den Abend,
So werden sie zerschlagen;
Und ehe sie es gewahr werden,
Sind sie gar dahin!
Es reißen ihres Zeltes Stricke — und
In ihrer Torheit sterben sie dahin!
Wohl dem, der Gottes Zucht erfahren!
Drum weig're dich der Züchtigung der Großen nicht!
Denn er verletzet und verbindet,
Er schlägt, und seine Hand es heilet.
Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten,
Und in der siebenten wird kein Übel je dich rühren.

Siems.

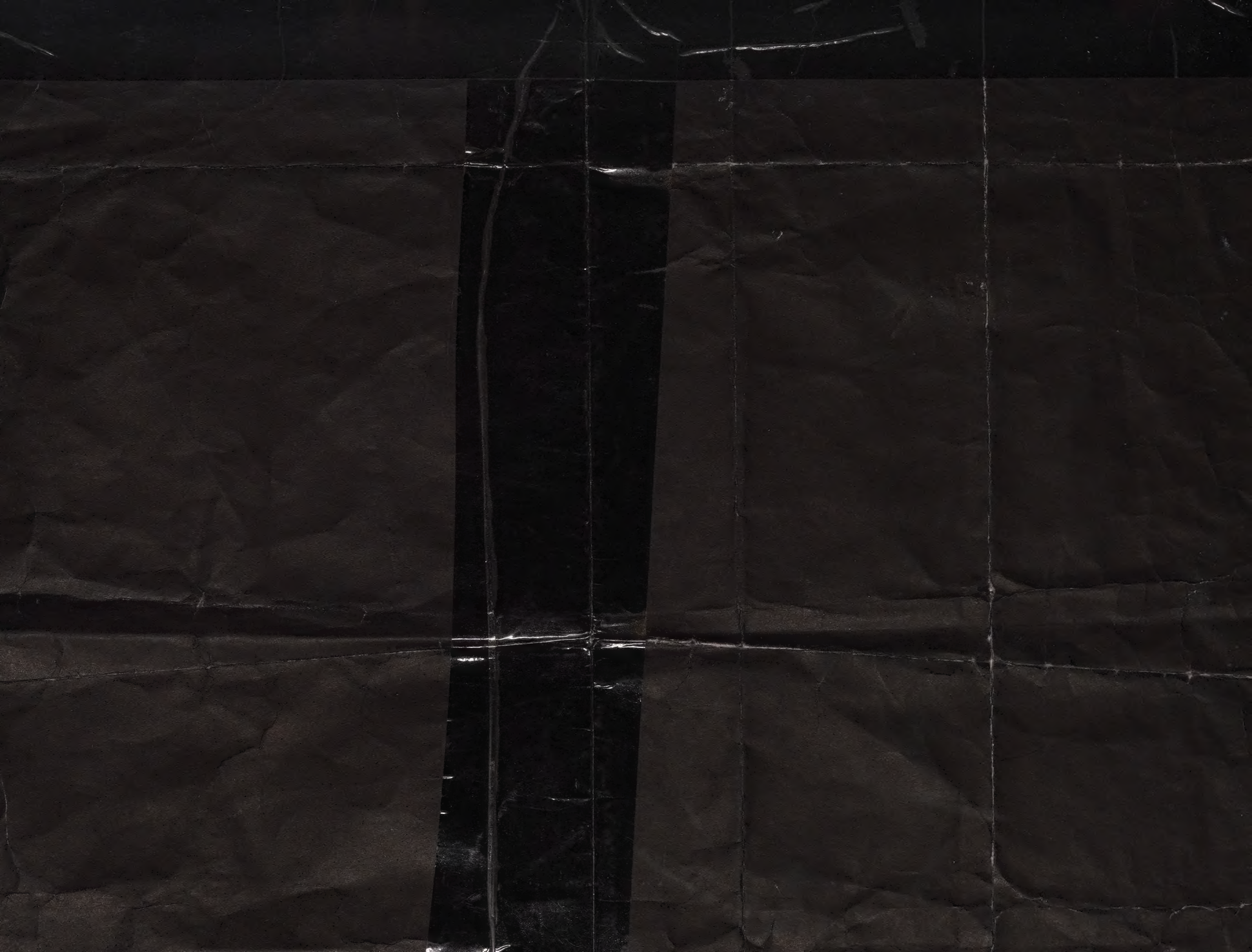
War Goethe ein Christ?

Von Walter Hoffmann, Chemnitz.

„Komische Frage! Und insonderheit höchst unnötige Frage! Goethe war Goethe, und damit gut. Er bedarf weder einer christlichen noch irgend einer anderen Ehrenrettung. Was er uns ist, das wissen wir, auch ohne Stempel und Etikette. Und ihr, werte Christen, hängt euch lieber nicht an die Rockschöße dessen, der euch, lebte er noch, vielleicht unsanft genug abschütteln würde."

Diese geläufige Rede ist es, gegen die ich mich wende. War Goethe ein Christ? Eine sehr notwendige Frage! Es muß nur erst klar werden, in welchem Sinne sie gemeint ist.

Das Christentum ist eine geschichtliche Macht ersten Ranges im menschlichen Geistesleben; das bestreiten auch die Gegner nicht. Goethe aber ist mehr und mehr unser Nationalheiliger geworden, der große Repräsentant und Führer unserer deutschen Kultur. Wie stehen diese beiden Größen nun zu einander? Bekämpfen sie sich? Vertragen sie sich? Ignorieren sie sich? Wie kann man nur solches Fragen für überflüssig halten! Von Jesus ist uns doch das bedeutsame Wort überliefert, das seine Wahrheit in sich selber trägt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich" (Ev. Matth. 12, 30). Sollte es sich nun herausstellen, daß ein Goethe nicht auf die Seite Jesu gehört, so müßten wir uns mit der schmerzlichen Tatsache vertraut machen, daß das Christentum den größten Deutschen seit Luther, unseren geistigen Führer im Kulturleben, wider sich hat. Ermessen wir doch, was das bedeutet! Es bedeutet, daß entweder das Christentum abgewirtschaftet und den Anschluß an die Gegenwart verloren hat, oder, daß unsere von Goethes Genius



Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 9. April. | Nr. 15

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf
Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Hiob. III. Von Siems. — War Goethe ein Christ? I. Von Walter Hoffmann. — „Verlag Eugen Diederichs." Von Prof. W. Köhler. — Aus dem eisernen Jahr. — Im Herzen des römischen Kaiserreichs. Von Witte. — Titelsucht. Von Saxo. — Vom Büchertisch. Anzeigen.

Hiob. III. Eliphas.

Eliphas von Thomae antwortete und sprach:
Du hast's vielleicht nicht gern, so man versucht, mit dir zu reden,
Wer aber kann sich des enthalten?
Wie viele hast du selbst ermuntert,
Wie manchen schwachen Arm gestählt!
Wenn einer sank, hobst du ihn wieder,
Die müden Knie stärktest du;
Jetzt, da's an dich kommt, wirst du weich,
Und nun es dich trifft, da erschrickst du.
Hilft dir denn nicht dein frommer Wandel,
Schützt dich nicht deine Gottesfurcht?
Sind je Unschuldige verdorben,
Ging auch ein Redlicher zugrund'?
Die Unrecht pflügen, Böses säen,
Die ernten's auch. So weiß ich es.
Verweht sind sie vom Atem Gottes,
Durch seinen Zornhauch sterben sie.
Ich ward geheimen Wort's gewürdigt,
Von ihm ein Flüstern ich vernahm,
Im Wundertraum bei Nachtgesichten,
Wenn Tiefschlaf auf die Menschen fällt;
Ein Schrecken fuhr in mich, ein Zittern,
Es ging mir durch durch Mark und Bein.
Da stand vor mir das Unbekannte,
Vor meinem Aug' ein Schatten schwebt,
Und ich vernahm ein lautlos Sprechen:
„Ist je vor Gott ein Mensch gerecht,
Oder ein Mann rein vor dem, der ihn gemacht?
Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel,
Und seinen Boten zeihet er der Torheit:
Wie viel mehr, die in Lehmhäusern wohnen
Und auf Erde gegründet sind:
Und werden von Würmern gefressen!
Es währet vom Morgen bis an den Abend,
So werden sie zerschlagen;
Und ehe sie es gewahr werden,
Sind sie gar dahin!
Es reißen ihres Zeltes Stricke — und
In ihrer Torheit sterben sie dahin!
Wohl dem, der Gottes Zucht erfahren!
Drum weig're dich der Züchtigung der Großen nicht!
Denn er verletzet und verbindet,
Er schlägt, und seine Hand es heilet.
Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten,
Und in der siebenten wird kein Übel je dich rühren.

Siems.

War Goethe ein Christ?

Von Walter Hoffmann, Chemnitz.

„Komische Frage! Und insonderheit höchst unnötige Frage! Goethe war Goethe, und damit gut. Er bedarf weder einer christlichen noch irgend einer anderen Ehrenrettung. Was er uns ist, das wissen wir, auch ohne Stempel und Etikette. Und ihr, werte Christen, hängt euch lieber nicht an die Rockschöße dessen, der euch, lebte er noch, vielleicht unsanft genug abschütteln würde."

Diese geläufige Rede ist es, gegen die ich mich wende. War Goethe ein Christ? Eine sehr notwendige Frage! Es muß nur erst klar werden, in welchem Sinne sie gemeint ist.

Das Christentum ist eine geschichtliche Macht ersten Ranges im menschlichen Geistesleben; das bestreiten auch die Gegner nicht. Goethe aber ist mehr und mehr unser Nationalheiliger geworden, der große Repräsentant und Führer unserer deutschen Kultur. Wie stehen diese beiden Größen nun zu einander? Bekämpfen sie sich? Vertragen sie sich? Ignorieren sie sich? Wie kann man nur solches Fragen für überflüssig halten! Von Jesus ist uns doch das bedeutsame Wort überliefert, das seine Wahrheit in sich selber trägt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich" (Ev. Matth. 12, 30). Sollte es sich nun herausstellen, daß ein Goethe nicht auf die Seite Jesu gehört, so müßten wir uns mit der schmerzlichen Tatsache vertraut machen, daß das Christentum den größten Deutschen seit Luther, unseren geistigen Führer im Kulturleben, wider sich hat. Ermessen wir doch, was das bedeutet! Es bedeutet, daß entweder das Christentum abgewirtschaftet und den Anschluß an die Gegenwart verloren hat, oder, daß unsere von Goethes Genius

bewußt und unbewußt geleitete Kultur auf falschem Wege ist. Gewiß, Goethes Farbenlehre oder seine Versuche im Zeichnen und Radieren heben das Christentum nicht aus den Angeln. Aber sein Menschheitsideal, seine Lebensanschauung zwingt zur Auseinandersetzung mit dem Christentum. Denn bei Goethe wie bei Jesus geht es um das Ganze. Da gibt es kein Ausweichen, sondern nur entweder offene Gegnerschaft: ihr habt einen anderen Geist als wir — oder ehrliches Bündnis: wir gehören tief im Innersten zu einander.

War Goethe ein Christ? Der nächste Weg zu einer Antwort ist doch wohl der, daß wir ihn selber fragen. Doch die Antwort, die uns der Weise von Weimar bereit hält, ist höchst seltsam. Stellen wir einige seiner Aussprüche zusammen. In einem Brief aus dem Jahre 1793 (er war damals 43 Jahre alt) spricht er von seinem und seiner Freunde „entschiedenen Heidentum". 1820, im Alter von 71 Jahren, schreibt er (an Willemer), wir müßten uns früher oder später zu einem religiös vernünftigen Islam bekennen. Elf Tage vor seinem Tode endlich, im Alter von 82 Jahren, hat Goethe das Christentum als das Höchste hingestellt, was der menschliche Geist an Hoheit und sittlicher Kultur erreichen könne. Wie soll man sich diesen Wandel erklären? Mit 32 Jahren nennt er sich einen „entschiedenen Nichtchristen", mit 58 Jahren einen „alten Heiden", im Alter von 80 Jahren aber wagt er den denkwürdigen Ausspruch: „Wer ist denn heutzutage ein Christ, wie Christus ihn haben wollte? Ich allein vielleicht, ob ihr mich gleich für einen Heiden haltet."

Goethe hat also eine Entwicklung durchgemacht. Er ist auch darin der Mensch gewesen, dem nichts Menschliches fremd war. Doch wie sollen wir diese Entwicklung beurteilen? Nun, es wird ein vergebliches Bemühen bleiben, sie als eine Entwicklung „nach unten" hinzustellen, gleich als bezeichne sein Heidentum die Höhe seiner geistigen Kraft. Seine spätere Hinneigung zum Christentum — eine Alterserscheinung? Der sich als Fünfundzwanzigjähriger im Kreis der Elberfelder Pietisten und Mystiker als Bruder unter Brüdern fühlte und Klopstocks „Messias" verteidigte, der zwei Jahre später in seinen Kalender die Worte schrieb: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?", der ist vom Christentum zeitlebens nicht unberührt geblieben. Jene mittleren Jahre aber, in denen er mit seinem Heidentum kokettiert, heben sich deutlich genug als eine Zeit innerer Gärung heraus. Es sind die Jahre nach der italienischen Reise, wohl die unausgeglichensten seines Lebens, in denen auch sein dichterisches Schaffen stockt, sein Geist hin und her tastet und erst im Freundschaftsbund mit Schiller zu einer neuen Klarheit, zu einer höheren Erkenntnis sich hindurchkämpft. Wir werden Otto Harnack unbedenklich zustimmen, daß zwar nicht für Goethes Dichtung, wohl aber für seine Denkweise und Weltanschauung erst nach Schillers Tode, 1805, die eigentliche „Epoche seiner Vollendung" beginnt. Wer wollte leugnen, daß auch durch Goethes damals beginnenden „Altersstil" ewige Jugend hindurchschimmert? Reife des Alters ohne Spuren geistiger Schwäche —, das ist die Signatur dieser Jahre. Und in diese Zeit eben fallen jene Aussprüche, die dem Christentum eine gerechtere Würdigung zuteil werden lassen.

Doch damit ist das eigentliche Problem noch keineswegs gelöst. War Goethe ein Christ? Ein Jünger Jesu nach der Art eines Paulus und eines Luther ist er niemals gewesen. Er hätte wohl niemals von sich sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Goethe hat sich niemals, wie Paulus und Luther, Jesu bedingungslos zu Füßen geworfen. Die christliche Glaubenslehre vollends, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet hat, hat er sich niemals als ein Ganzes zu eigen gemacht. Der christlichen Gedankenwelt stand er selbständig, souverän gegenüber. Goethe lebte in den Jahrtausenden. Er schürfte nach Goldkörnern in der arabischen, griechischen, mittelalterlichen Welt ebenso, wie in der biblischen. Goethe war ein viel umfassenderer Geist, als Paulus und Luther. Daß er darum auch ein größerer und stärkerer Geist gewesen sei, läßt sich schwerlich behaupten. Jedenfalls war es ihm unmöglich, im Christentum die einzige Gottesoffenbarung anzuerkennen. Er war zu vielseitig, um einseitig zu sein. Und so fehlte ihm auch die Kraft der Einseitigkeit. Gewiß muß es auch einseitige Naturen geben, Menschen, die von einem Erlebnis, von einer Idee entzündet, eben dadurch zum Apostel oder zum Reformator werden. Bei Goethe aber brach immer wieder seine universale, das ganze Universum umfassende Natur durch, und das ist seine Größe, daß er trotz seiner enormen Vielseitigkeit sich nicht zersplitterte, sondern die Quadersteine seiner Gedanken und seiner Lebensweisheit zu einem mächtigen, festgefügten Domgewölbe zusammenzufügen wußte. Auch das ist eine Leistung, und keine kleine. Wir werden sie ihm bis in ferne Geschlechter zu danken haben. Goethe vor allem ist es gewesen, der uns zu einer einheitlichen Geisteskultur verholfen hat.

Doch bleiben wir bei dem eben gebrauchten Bilde: Goethes Weltanschauung — ein Dom. In der Tat, sie ist durch und durch religiös. Ob sie auch christlich ist, ob die Bausteine zu diesem Dom vom Werkplatz des Christentums genommen sind, das würde dann die zweite Frage sein.

„Verlag Eugen Diederichs."

Von Professor W. Köhler-Zürich.

„Sage mir, in welchem Verlage es erscheint, und ich will dir sagen, welcher Art das Buch ist" — es dürfte nicht schwer sein, nach dieser Maxime unseren Büchermarkt zu beurteilen, und wer in die handwerksmäßige Routine des Rezensententums ein wenig Einblick hat, dabei aber über ein eigenes Urteil verfügt, merkt nur zu oft, wie der Verlag über das Schicksal eines Buches entscheidet und nicht sowohl der Wert des Buches selbst. Unsere Verlage haben — ein Zeichen der zerklüfteten Zeit — nahezu alle (von den Ramschverlagen, die alles nehmen, was nur ein Geschäft verspricht, sehe ich ab) ihren bestimmten Charakter bekommen, und speziell die theologischen Verlage spiegeln die theologischen Richtungen aufs deutlichste wieder. Die Interkonfessionalität ist zunächst so gut wie ganz geschwunden; ein Katholik, auch der liberalste nicht, wird niemals bei Siebeck in Tübingen verlegen, er wird im besten Falle einen „neutralen", nichttheologischen Verlag wählen, wie Merkle für sein Buch „Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters" den Verlag von Curtius in Berlin; und ein Protestant, auch der orthodoxeste nicht, wird niemals bei Herder in Freiburg, Bachem in Köln oder Pustet in Regensburg verlegen. Und dann wieder innerhalb der Konfessionen selbst gibt es Schattierungen unter den Verlagen, Etikette gleichsam: liberal, positiv, mittelparteilich. Aschendorff in Münster vertritt einen anderen Katholizismus als Bader in Rottenburg, ein protestantischer modern-positiver Autor wird sein Werk nicht bei Siebeck unterbringen, ein Liberaler nicht bei Deichert, und der Mittelparteiler wird zu Hinrichs, Heinsius, Quelle u. Meyer gehen, wobei natürlich mitunter die Grenzen flüssig werden können. Aber das ändert nichts an der Tatsache: der Name des Verlages bedeutet ein Programm.

So auch „Verlag Eugen Diederichs", d. h. die großen Serien von Büchern, die mit dem aufrecht sitzenden Löwen, dem Diederichsschen Wahrzeichen, geschmückt sind. Und

dieses Programm ist eigenartig und originell. Schon äußerlich. Kein Verlag verwendet solche Sorgfalt auf Schönheit der Ausstattung, gutes Papier, fein ausgewählte Vignetten und dergleichen; ein Diederichs-Buch präsentiert sich stets schmuck, ein ästhetisches Wohlgefallen ist der erste Eindruck, ohne daß doch die Preise dadurch stark in die Höhe geschraubt würden, im Gegenteil, die Diederichs-Bücher sind billig. Aber wertvoller als das Äußere ist der Inhalt der Bücher. Sie verfolgen alle ein bestimmtes Ziel. Es ist die nähere Bestimmung desselben freilich nicht ganz leicht. Man glaubt zunächst einem bunten Durcheinander zu begegnen: Arthur Drews, Traub, Karl König, Plato, Horneffer, Bonus, Lionardo da Vinci, Maeterlinck, Bergson, die italienischen Modernisten, Rade, Kutter, Tolstoi, Boutroux u. a. Wie lichtet sich dieses Chaos? Lichtet es sich überhaupt? Ja. Zunächst negativ: die Diederichs-Bücher stehen sämtlich nicht im Dienste dessen, was man „kirchliches Christentum" nennt. Das ist ein scharfer Trennungsschnitt von den theologischen Verlagen, die sämtlich, auch die liberalen, geflissentlich die Kirchlichkeit betonen. Diederichs wendet sich an ein ganz anderes Publikum. Er sagt sich — und das mit vollem Rechte —, daß ein großer Teil, ich möchte sagen: ein sehr großer Teil unserer Gebildeten für das kirchliche Christentum einfach verloren ist; es sind in der Regel die intelligentesten, geistig hoch angeregten Kreise, Mediziner und Naturwissenschaftler vor allem, nicht minder aber auch Großindustrielle, selbst Offiziere, oder Arbeiter, die sich Gedanken machen über den letzten Schluß der Weisheit. Diese Kreise haben in der Regel eine streng kirchliche Erziehung genossen in orthodoxem Sinne, dann aber unter dem Eindruck moderner Problemstellungen einen Radikalbruch vollzogen bis hin zur gänzlichen Verachtung alles „Kirchlichen", ja bis hin zur Verachtung alles dessen, was sich ausgesprochen religiös gibt. Eine jüngere Schicht hat einen solchen Radikalbruch schon nicht mehr erlebt, steht aber, immer wieder gereizt durch die berühmten preußischen „Fälle", in absoluter Oppositionsstellung zu allem Kirchlichen. Auf der anderen Seite aber denken diese Schichten zu fein und empfinden zu tief, um in krassem Materialismus zu versinken; sie haben ideale Interessen, sehr lebhaft sogar, künstlerische, literarische und auch religiöse — nur dürfen sie nicht in irgendwie kirchlichem oder orthodoxem Gewande ihnen präsentiert werden; der Theologe gilt hier ohne weiteres als der Kirchenmann, und ist mit der Kirche in gleicher Verdammnis. Die Theologie, auch die liberale, bilde sich nur nicht ein, daß sie in diesen Kreisen Sympathie besäße! Ihre besten Bücher, wie etwa die von Harnack, Wernle, Holtzmann, werden dort überhaupt nicht gelesen, oder, wo man sie liest, mit Achselzucken abgelehnt: es ist eben der Theologe! Wer nur ein wenig mit dieser Strömung Fühlung hat, kennt das mitleidige Lächeln, das hier den Theologen verfolgt. Schwer büßen hier Kirche und Theologie die Schuld vergangener Jahre. Diese Kreise sind für Theologie und Kirche im landläufigen Sinne — und dazu gehört auch die liberale Theologie — wirklich einfach verloren, auch die treueste Arbeit hilft da nicht. Es müssen schon gottbegnadete Geister sein, die hier etwas erreichen, Jatho und Traub sind solche, aber eben sie hat „die Kirche" ausgestoßen und „kirchlich" unschädlich gemacht, und die berufenen Vertreter der Theologie, die Akademiker, hüllten sich in vornehme Reserve oder sprachen ihre direkte Ablehnung aus — wir Züricher waren die einzigen, die in öffentlicher Versammlung protestierten! Man täusche sich aber nur nicht darüber hinweg, wie stark die Fälle Jatho und Traub die Scharen jener Unkirchlichen vermehrt haben! Der theologisch-kirchliche Kredit ist wiederum gesunken.

An diese Kreise der „Unkirchlichen" wendet sich der Diederichssche Verlag; ihren Interessen kommt er entgegen. Daher die bunte Mannigfaltigkeit; es ist die Mannigfaltigkeit, wie sie in jenen Kreisen beliebt ist, Idealismus aus Kunst, Literatur, Philosophie und — last not least — Religion, natürlich außerkirchliche. Es stehen die sämtlichen Bücher des Diederichsschen Verlags unter idealistischen Interessen; sie wollen hinaufreißen und herausreißen aus Egoismus und Materialismus. Was man pikante oder prickelnde Lektüre nennt, hat Diederichs ganz und gar nicht, seine Literatur steht im Dienste sehr ernster Interessen. Es ist im letzten Grunde ein religiöses Interesse. Freilich ganz eigenartig. Die Frage: Erstrebt Diederichs eine Regeneration des Christentums? ist weder mit einem glatten Ja noch mit einem glatten Nein beantwortet. Im Diederichsschen Verlage sind sowohl Andachten von Traub, Predigten schweizerischer sozialer Pfarrer, Kutters tiefreligiöse Schrift über „Das Unmittelbare" als auch Arthur Drews' Christusmythe und die Schriften der Monisten erschienen. Und das ist nicht eine Paradoxie oder ein Widerspruch dieses Verlages, vielmehr schließen die scheinbaren Gegensätze sich zusammen zu der Einheit: Auf dem bisherigen Wege der Christentumsverkündigung geht es nicht mehr, der neue Weg ist noch nicht gefunden, es gilt aber, ihn zu suchen. Und um ihn zu suchen, proponiert Diederichs die verschiedenartigsten Gedanken über Gott und Welt, Monismus, Pantheismus, Naturphilosophie, die ältesten wie die neuesten Philosophen, Dichter und Asketen; diese Masse in ihrer erdrückenden Wucht soll zeigen, wo denn nun die Probleme liegen, soll auffordern, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Was dabei nun positiv herausspringen wird, das weiß Diederichs selbst noch nicht, er will zunächst nur einmal die Massen in Bewegung setzen, das Material herbeischaffen. Gerade diese Unsicherheit positiven Zieles aber erklärt das starke Überwiegen der Mystik im Diederichsschen Verlage; denn die Mystik überspringt die in Zweifel haltenden Fragen und ergreift intuitiv die Gottheit, ohne sie doch „fassen" zu können. Die Mystik wäre nie modern geworden, wenn nicht die alten Werte ins Wanken geraten wären. In seinem Grundgedanken stimme ich Diederichs durchaus bei: auf den alten Wegen geht es auf die Dauer nicht mehr. Mit künstlicher Repristination ist nichts geschaffen, erst recht nicht mit der Beibehaltung alter Formeln, die mit neuem Gehalt gefüllt werden — nichts hat der Theologie mehr geschadet als das, man hat Heuchelei darin gesehen! Ich bin überzeugt, daß unsere Dogmatik gründlich revidiert werden muß, und daß unerschütterlich geglaubte Ecksteine ausgebrochen werden müssen, Jatho und Traub zeigen das deutlich genug. Nach dem positiven Ziele aber tasten wir einstweilen noch, und die Mystik wird immer noch im Kurse steigen. Daß der Monismus der Rätsel Lösung wäre, glaube ich nicht, aber ich kann keinen Schaden darin sehen, daß Diederichs ihn uns vorgeführt hat, eine Auseinandersetzung mit ihr kann diese Bewegung beanspruchen. Überhaupt kann die Selbstbesinnung des Christentums nicht wirkungsvoller vollzogen werden, als in der Selbstbehauptung gegen seine Opposition. Trotz aller Umwandlungen, die sich das Christentum wird gefallen lassen müssen, es ist noch reich genug an Motiven, die es der religiösen Zukunftsentwicklung mitgeben kann und wird. Man darf es nur nicht festlegen wollen auf Absolutheiten. Die gibt es in der Geschichte nicht, und wenn es sie Jahrtausende gegeben hat, so sind tausend Jahre, gemessen am unendlichen Verlaufe der religiösen Entwicklung, wie ein Tag, der gestern vergangen ist. Wir stehen in einer Übergangsperiode, die Absolutheit des Christentums ist Problem, und der Absolutheitschristus wird nicht mehr vertragen; da kann ein Unternehmen, das nun der Menschheit gewaltiges Ringen um die höchsten Probleme in reicher Fülle sammelt und verwertet wissen will zu einem religiösen Neubau, nur freudigst begrüßt werden.

Wie ich höre, wird im „liberalen" Jena vor dem Verlage Eugen Diederichs gewarnt. M. E. wäre es den Studenten der Theologie sehr nützlich, diesen Verlag einmal gründlich

zu studieren*). Daß dieses oder jenes seiner Bücher verfehlt ist, hebt den Wert des Ganzen nicht auf. Die Theologie muß sich vor jeder Enge hüten, vielmehr die Tore so weit wie möglich machen, immer wieder neue Wasser hineinlassen zur Befruchtung der Felder. Soll es unser Ziel sein, die Kluft zwischen Theologie und Gesellschaft immer mehr zu verringern, einen Platz in der Gesellschaft zu behaupten und nicht draußen zu stehen, und mögen wir auch Scharen hinter uns haben, so kann das nur geschehen durch Eingehen auf die Interessen der Gesellschaft. In einem Kirchentum, wie wir es zurzeit in Deutschland haben, sieht wohl niemand von uns das Heil, wohl aber sollte es gelingen unter religiöser Fahne (in weitestem Sinne) eine Menschheitssammlung zu erzielen. Daran arbeiten die nicht wenigen Theologen, deren Bücher im Verlage von Eugen Diederichs erschienen sind; sie tragen ein Schuldkonto ihrer Väter ab.

Aus dem eisernen Jahr.

Allen Feigen und Matten sage ich, daß Donnerstrahlen anfassen, die den fließenden und fliegenden Geist der Zeit hemmen wollen. Er wird seinen stolzen Lauf fortbrausen und alles verschlingen und zermalmen, was ihn aufhalten will. Denn freilich sind gewaltige Revolutionen im Werden, umsonst sind so ungeheure Taten nicht geschehen, umsonst ist Gott mit seinem Weltgericht nicht unter die Völker gewandelt. Aber diese Revolutionen sind andrer Art, als diejenigen, vor welchen ihr warnt: ihr Gebiet ist über der Erde, ihre Donnerwolken laden sich in den Lüften des Äthers aus, wenn törichte Furcht sie nicht mit Gewalt nach unten zieht. Wir leben in einer neuen Zeit, wir warten einer neuen Zeit, wir warten einer neuen teutschen Herrlichkeit, wie seit Jahrhunderten nicht gewesen ist.

(E. M. Arndt: Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813.)

*

Nun, Gott sei Dank, sagen wir wieder, wo wir verabscheuen und wo wir lieben und verehren, und wie jeder Ehrenmann mit der Tat stehen muß zu seinem Wort, so müssen wir schon darin uns frei fühlen und stark, müssen fühlen, daß wir hoffen dürfen; denn wer sich der Wahrheit ohne Rückhalt ergibt, der verläßt sich auf den Herrn.

(Schleiermacher, Predigt am 28. März 1813.)

*

Also nur immer frisch und getrost, braver König von Preußen! Zittre nicht vor dem Volke, es hat nie etwas andres gewollt als deine und seine Ehre, und kann nichts andres wollen. Immer getrost und frisch, ihr andren Herrscher! und lasset und rufet alle mutigsten und stolzesten Geister eures Volks mit jeder Tugend und Kühnheit in die Rennbahn . . . denn nur so werdet ihr mit Ehren und Herrlichkeit bestehen.

(E. M. Arndt: Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813.)

Im Herzen des römischen Kaiserreichs.

Reisebrief von Missionsinspektor Lic. Witte, Berlin.

Rom, den 22. Februar 1913.

Kaum eine Großstadt kenne ich, in der man sich so leicht zurechtfinden kann, wie in Rom. Die breite, moderne, mit eleganten Läden reich ausgestattete Via Nationale führt vom Bahnhof hinein in das bunte, rege Treiben, das sich in den Straßen Roms heute abspielt. Enger geworden, endet die Straße in scharfer Krümmung auf einem großen, von hohen Gebäuden seitwärts begrenzten Platz, der Piazza Venezia. Vor uns steigt das Gelände an, das Kapitol reckt sich empor. Aber man sieht von ihm hier nichts außer dem ersten Anstieg des Bodens. Denn die ganze Breite der Rückseite des weiten Platzes nimmt das riesige Denkmal ein, das die Dankbarkeit seines Volkes dem König Victor Immanuel II. errichtet hat, als dem neuen Begründer römischer Staatsmacht. Ein Säulenhalbkreis, der sich auf imposantem Unterbau fast 40 Meter über dem Platz erhebt, wird an den Seiten abgeschlossen durch zwei Siegesgöttinnen, die in Viergespannen von den Giebeln des Säulenbaues aus den Ruhm des neuen Italiens der Welt verkündigen. Niedriger stehend als dieser Hintergrund, aber doch hochragend und überlegen, erglänzt prächtiger noch als das Schneeweiß des neuen Marmorbaues die vergoldete, 12 Meter hohe Reitergestalt des Königs im Licht der Mittagssonne. Das Blau des Himmels, das Weiß der Steine, das Gold des Bildes vereinigen sich zu solch großartiger Farbenharmonie, wirken so majestätisch, daß man wohl meinen könnte, die Glanzzeit des alten Roms sei wieder auferstanden. Zumal der hohe Denkmalsbau sich an das Kapitol anlehnt.

Das Kapitol ist heute ein niedriger Hügel. Zweitausend Jahre haben in den Niederungen zwischen den 7 Hügeln der Stadt ihre Schuttmassen abgelagert. Die Zeit und die Naturkräfte haben die Höhen abgeflacht. Nur nach dem Forum Romanum und dem Palatin zu fällt noch heute der tarpejische Felsen steiler ab und bietet einen guten Überblick über diese zentralen, klassischen Stätten des alten kaiserlichen Rom. Das Kapitol ist modern überbaut. Unter anderem residiert hier der deutsche Botschafter. Über dem tarpejischen Felsen wohnt der deutsch-evangelische Pfarrer. Die wenigen Reste der berühmten Vergangenheit verschwinden gegen das Moderne. Nicht einmal die lebende Wölfin, die aus dem Gitter begehrlich hervorstiert, kann die alten Sagen recht lebendig machen. Die auf den breiten Freitreppen spielenden schmutzigen Kinder mit ihren zerlumpten Kleidern zerstören jede Stimmung. Daß hier einmal Jupiters hehrer Tempel stand und Minervas Altar, daran erinnert heute nichts mehr. Alles, alles ist dahin.

Aber wenn auch hier oben auf dem Kapitol selbst keine Zeugen mehr stehen jener großen Zeit, so gibt doch der Blick von hier aus etwas so Herrliches zu sehen, daß man die ganze moderne Umwelt vergißt und plötzlich hineinversetzt wird wie durch Zaubermacht in das Herz des römischen Kaiserreichs. Vor unsern Füßen ragen viele, viele Säulen und Tempel, Triumphbögen und hohe Mauern aus dem weiten Raume des Forum Romanum auf, in der Ferne läßt der Riesenrundbau eines antiken Theaters schon von hier aus die enorme Größe seiner Formen ahnen, rechts dehnen sich auf dem Palatin die Wände der Paläste, in denen Tiberius und die späteren Kaiser ihr üppiges Leben geführt haben, von denen aus sie die Befehle gaben, die die Welt bewegten. Daß das alles heute nach 2000 Jahren noch da ist, groß und lebendig in unsere Zeit hineinragend! Man denkt zuerst, es seien Theater-Kulissen, es sei ein Traum. Was wacht da alles im Innern auf! Noch halb träumend steigt man die Stufen hinab und tritt mitten hinein in diese Welt, die schon 2000 Jahre tot ist und doch noch lebt und so laut und so überwältigend zu dem zaghaft fast Eintretenden redet, daß das Herz einem klopft.

Fast zweitausend Jahre hat diese Welt geschlafen. Die rohen Kämpfe, in denen unsere deutschen Vorfahren mit wilder Barbarengewalt das weltbeherrschende Leben töteten, das 700 Jahre lang sich hier blühend entfaltete, vernichteten die Bedeutung dieser Stätten. Die neuen Geschlechter bauten sich eigene Paläste. In den Ruinen, in denen man noch die Klagetöne der Tausende hier Erschlagener zu hören wähnte, wollte niemand hausen. Die neue Religion, die, aus dem Osten kommend, ihre Welt dem neuen Volk aufzwang, sah scheußliche Teufel als die Mächte an, die die wundervollen Kunstwerke geschaffen, und ihre Priester halfen wohl noch die Reste zu zerstören, schleppten die schönsten Säulen fort zum Bau ihrer Kirchen, und lehrten

*) Am besten orientiert über den Diederichsschen Verlag der Spezialkatalog: Zum Aufbau neuen religiösen Lebens. (Gratis vom Verlage zu beziehen.)

das Volk die Zeit als gottlos, als höllisch-verdorben zu verachten, die die höchste Vollendung politischer Macht und kunstvoller Schönheit war, welche Europa je erlebt hat. So mißachtete man diese Stätten. Die Zeit ging hin, viel Schönes, das noch stand, verfiel. Die Jahrhunderte, die in langer Reihe immer neue Verhältnisse, immer neue blutige Kriege brachten, deckten das zu, was noch blieb. Diele Meter hoch lagerten Erdmassen über den Tempelhallen. Auf dem Grabe dieser Pracht bauten sich die elenden Behausungen verarmter Zeiten an. Kaum ragte noch ein Säulenkapitäl aus dem Schmutz der Gassen auf. Barbarische Zeiten wurden heimisch hoch über den Ruinen der höchsten Kultur. Die Bauern spannten hier ihre Ochsen aus, wenn sie ihre Früchte zum Markt brachten. Kalköfen errichtete man, in denen man die Säulen und Statuen aus edelstem Marmor, nach denen man nun dazu zu graben begann, zu Kalk verbrannte, sie als Mörtel zu verwenden. Selbst das Gedächtnis der Bedeutung dieser Stätten war diesen rohen Zeiten entschwunden. Man wußte nicht, daß hier einmal das Herz der Welt kraftvoll und jugendfrisch Leben ausströmte über die Völker.

Selbst dem Erwachen des Verständnisses für die antike Welt im 15. und 16. Jahrhundert blieb diese Welt tot. Man ahnte nicht das Leben in der Tiefe. Erst Napoleon I., ja wirklich er, hat angefangen, den Spuren der Vorzeit nachzugehen. Aber die späteren Geschlechter vergaßen über dem Bösen, was er gestiftet, leider all das Gute, was er doch auch gebracht hat. So auch dies. Nur wenig ward im 19. Jahrhundert freigelegt. Erst seit 1898 (!) arbeitet die italienische Regierung mit Opfern und Hingabe an der Auferstehung einer schönen, großen Zeit. Nun werden ganze Viertel der alten, verräucherten Gassen niedergelegt. Berge von Schutt und Erde werden abgefahren. Noch ist dies Werk längst nicht vollendet. Immer neue Schätze der Geschichte werden gefunden. Aber schon heute ist, was bisher gefunden, ausgegraben und freigelegt ist, so großartig und reich, daß es völlig genügt, um all die Geister wachzurufen und hier walten zu sehen, die diese Welt einst schufen und beherrschten.

Liegt es daran, daß wir Deutschen mit unserem Überwiegen des Gemüts auch hier die Schwäche haben, den Zauber *fremder* Größe zu stark zu empfinden? Liegt es daran, daß unsere Jugend 10 Jahre lang mit dem genährt, durch das begeistert wird, was die griechisch-römische Kultur einschloß, so daß man tatsächlich jene alte *fremde* Welt besser kennen lernte als die *eigene* Geschichte und die Umwelt der Gegenwart? Und so wirkt nun heute noch die Bewunderung nach, die wir als Knaben den Helden und Göttern Roms, die wir ihrer Macht und ihrer Schönheit gezollt? — Es legt sich wie stille Andacht auf das Herz in den Säulenhallen dieser Tempel, und wenn der Fuß die via sacra betritt, auf der die größten Männer Roms im Triumphzuge den Jubeldank des Volkes empfingen.

Welch eine Fülle von Stätten der Weihe und der Macht hat das siegreiche Volk allein auf dem Forum Romanum zusammengedrängt! Von den meisten sind heute freilich nur noch die Fundamente und niedrige Reste geblieben. Aber man sieht deutlich die Anlage der Bauten, und zahlreiche Fragmente von herrlichen Bildwerken erzählen von ihrem künstlerischen Schmuck. Aber ob auch nur Trümmer, sie reden laut von der Größe der Zeit. Da haben die Vestalinnen das heilige Feuer ihrer Göttin geschützt. Hier hat als letzter Pontifex maximus Julius Caesar gewohnt. Hier an der Stätte der Überreste des ihm, dem Divus Julius, geweihten Tempels ward Caesars Leiche verbrannt, hier meisterte in seiner glanzvollen Gedächtnisrede Markus Antonius die Leidenschaften des Volkes. Hier liegt noch heute der berühmte schwarze Stein (lapis niger), der der Sage nach das Grab des Romulus bedeckt. Drei hohe korinthische Säulen mit schönem Gebälk blieben stehen von dem Tempel, den Domitian dem Vespasian errichtete; 8 Säulen mit ionischem Schmuck lassen noch die Größe und Schönheit ahnen des Tempels, den noch die Republik dem Saturn hier baute. In drei mächtigen, rundgewölbten Deckenbogen von 27 Meter Höhe steht noch in düsterem Braun der Ziegel ein Teil der Basilika des Kaisers Konstantin. Ist denn gar kein einziger Tempel ganz erhalten? Man geht suchend durch diese Weiten. Da steht doch noch ein unversehrter Tempelbau. Auf zehn starken, 17 Meter hohen Säulen ruht der Giebel der schönen Vorhalle, die ein reich geschmückter Marmorfries abschließt. Hier bekommt man einen vollen Eindruck der großen Einfachheit und Kunstvollendung der antiken Tempelbauten. Der ganze, zart empfindende Schönheitssinn der Alten verkörperte sich in der Darstellung des Edelsten, das man ersinnen konnte, die höchsten Mächte zu ehren. Sie reden von der Erhabenheit vornehmen Menschentums, sie predigen von der Macht der überirdischen Gewalten. Sie geben Weihe und die Stimmung der Ehrfurcht vor dem Überirdischen. Aber sie geben nicht Freude, Erquickung und Leben, geben keine Antwort des einen Lebendigen. Die flachen Dächer könnte man als Symbol auffassen: sie kommen doch nicht über das Irdische hinaus. Sie geben schöne *Formen*, aber das warme Leben der Liebe fehlt, das den Formen erst Wert gibt. Man legt das wirklich nicht hinein, die Tempel wirken tatsächlich kalt. Der Kaiser Antonius Pius hat diesen Tempel seiner Gemahlin Faustina geweiht. Später ward er selbst darin mit ihr als göttliches Wesen verehrt. Heute ist in dem Tempel eine christliche Kirche, in der man Lieder singt zu Jesu Ehre. Dem Umstand dankt das Gebäude, das hoch am Rande des Forums liegt, seine Erhaltung. Unerschüttert, unvermorscht stehen noch die ursprünglichen Mauern und Säulen, stark wie die Zeit, in der man sie meißelte.

Wie eigen hier die Schönheit und die Macht sich zusammenfügen! Die Tempel, die Kultorte der Schönheit, die die Menschen als ihr Ideal ins Göttliche erhoben, sind meist verfallen. Fast trotzig aber, als lehnten sie sich heute noch gegen den Untergang des römischen Reiches auf, so stehen unversehrt drei massige, imposante Triumphbögen römischer Kaiser, des Titus, des Septimius Severus und des Konstantin. Der des Titus ist fraglos der schönste. Seine Reliefs und Säulen zeigen noch die klassischen Formen der besten Zeit römischer Kunst. Über den Halbkreisbogen des breiten Tores baut sich auf den beiden gewaltigen Pfeilern der Querbau des Giebels auf, der in Riesenbuchstaben den Dank des Senates und des Volkes von Rom ausspricht für die Besiegung der Juden. An der Innenseite des Tores, und darum so gut erhalten, befindet sich das bekannte Relief, das den Triumphzug des Eroberers Jerusalems darstellt und auf dem man sieht, wie der siebenarmige Leuchter, die langen Posaunen und viele andere heilige Gerätschaften des Tempels zu Jerusalem als Siegesbeute in Rom dem Volke vorgeführt werden. Merkwürdig, daß sich gerade dies Bild, gerade dieser Bogen erhalten hat! Eine ewige Erinnerung an das furchtbare Gericht, das über das jüdische Volk erging und es für immer zersprengte. Auch am Bogen des Septimius Severus sieht man Bilder aus seinen Siegen, sieht man, wie römische Legionäre gefangene Parther an Ketten halten; aber die Skulpturen sind grob und auch die Linien des Bogenschmuckes zeigen den Niedergang der Künste. Das Siegesdenkmal des Konstantin hat man teilweise sogar einfach aus Bruchstücken älterer Bauwerke zusammengefügt. Was aber trotz dieser Verschiedenheit an allen dreien gleich gefällt, das ist die eiserne Geschlossenheit der Macht des römischen Reiches, die sie noch heute mit ihren runden Bogen und starren Steinmauern ruhmreich verkündigen. Das Reich ist vergangen, wie Weltreiche wechseln. Kein Römer in der Toga virilis schreitet mehr würdevoll über diese Straßen als Herr der Welt. Aber ist nicht noch heute Rom das Herz eines Weltreichs? Standen

wir nicht unter St. Peters Dach? Ist's nicht, als seien da lauter solche starke römische Triumphbögen zu einer einzigen großen Halle aneinandergefügt? So fest stehen auch diese Pfeiler, so ebenmäßig wölben sich die Decken in gleichen Rundbögen. Lebt denn nicht in der Tat in dieser Kirche das römische Imperium dauernd fort? Nur daß, wie sich St. Peters Decken höher weiten als die römischen Siegesbauten, so die Ideen dieser Kirchenmacht sich ihre Bürgschaft aus höheren Regionen holen und darum noch weiter reichen können als bis zu den Säulen des Herkules und den Einöden der Parther? Hier ist der Gottesherrscher über die ganze Erde! In dieser Kirche und durch sie ist der Reichtum des Himmels und ewige Herrlichkeit allen ihren Untertanen göttlich verbürgt! So steht diese römische Kirche in der Welt, Weltreiche überdauernd und beherrschend, daß Kaiser und Herren sich ihr beugen!

Als hier noch römische Kaiser regierten, war das anders. Da war das Christentum eine verachtete, übel berüchtigte Sache, als staatsgefährlich und götterfeindlich verfolgt. Da wurden von den Kaisern die dieses Jesuskults Verdächtigten dem Tode preisgegeben, enthauptet, gemartert, den wilden Tieren vorgeworfen zum Schauspiel des Volkes. — In sanftem Anstieg zieht sich die Triumphatorenstraße, die via sacra, durch das Forum Romanum hin. Die weißen Marmorquadern ihres Pflasters, das einst Nero legen ließ, sind unversehrt. Was hat diese Straße an Glanz und Volksbegeisterung, was hat sie an Menschenherrlichkeit, was aber hat sie auch an Menschenblut gesehen! Durch den Titusbogen hindurch steigt man höher hinan und steht nach 10 Minuten vor den himmelragenden Mauern des großen Theaterbaues, den Vespasian und Titus für das schaulustige Volk errichteten. Vier Stock hoch, 48 Meter, türmte man die Felsquadern zu so starken Wänden auf, daß kein Erdbeben, keine Menschenmacht sie bis heute vernichten konnten. Ein Drittel des Runds hat noch jetzt seine unverminderte Höhe. 188 Meter ist der Bau lang und fast ebenso breit, in ovalem Rund umgeben die Sitzreihen, die 50.000 Menschen Platz boten, die 86 Meter lange Arena. Noch steigen die Terrassen der Sitze empor. Treppen führen hoch zu den Rängen, man sieht noch des Kaisers Loge. Auf diesen Felsenmassen konnten die 50.000 sich getrost sicher fühlen, auch bis zum obersten Sitz. Kein Raubtier konnte diese Mauern erspringen, so tief lag der Kampfplatz. Unheimlich gähnen da unten die düsteren Gänge, die in die dumpfen, finsteren Keller hinabführen, in denen man die wilden Tiere barg, und in denen man die Tausende armer Menschen einkerkerte, die zur Belustigung der Menge hier ihr Blut vergießen mußten. Wie eisige Todeskrallen, so legt es sich einem angstvoll ums Herz, wenn man diese grausigen dunklen Gänge in der Tiefe durchschreitet. Kein Laut drang hier hinein als das Brüllen der Tiere, deren Zähne auf sie warteten. Hier herrschen die Schauer des Todes, dessen Dunkel sie hier vorahnten. Denn sahen sie noch einmal das Tageslicht, so sahen sie es nur noch auf wenige Minuten, angestarrt von blutgierigen Menschenmassen, die wie Bestien aufjauchzten, wenn die Krallen der Panther die Leiber ihrer Opfer zerfleischten.

Daß diese Totgeweihten nicht wahnsinnig wurden vor Verzweiflung und ohnmächtiger Wut, wenn man sie hier monatelang auf das Zerfleischtwerden warten ließ! Nichts zu hören, als das Brüllen der Tiere, deren gierige Rachen auf sie lauerten! Von allem Leben in dieser Nacht der Kerker getrennt und doch noch nicht tot. Dem sicheren Tode geweiht und doch das zage Herz noch voll von vager Lebenshoffnung! Diesem entsetzlichen Schicksal bestimmt durch die kalte Tyrannei brutaler Macht, ohne durch irgend eine böse Tat auch nur die geringste Strafe verdient zu haben! Man sieht sie hier in Haufen geballt in den Ecken liegen, die einen jammernd, die andern sich verzweifelt empörend in wildem Zornesausbruch, die meisten schon völlig stumpf, gebrochen, vernichtet, innerlich tot bei lebendigem Leibe, Hoffnung, Freude, Herzensregungen, Denken und Wollen, alles gestorben in dieser unbeschreiblich furchtbaren Gefangenschaft.

Da tönt Musik durch diese Todeshallen, aus einem Verließ klingt Gesang. Nicht Klagetöne, nein, zuversichtlich und fast fröhlich vereinigen sich Männer und Frauen, Kinder und Alte dort zum Chor. Der singt von dem Hirten, der zur sonnigen Weide führt, der Leib und Seele erquickt, dem kein Tal zu finster, kein Tod zu dunkel ist, dessen Herrlichkeit den Seinen bis in diese düsteren Tiefen scheint, der ewige Freude und seliges Leben an Todes Statt spendet. Wie ein Wahnwitz klang es den andern Opfern, daß in dieser Todeswelt, in diesem namenlosen Leid die Christen jubelnd sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe." Man kann es verstehen, daß harte Henkersknechte bis in die Tiefe ihrer Seele erschüttert wurden, wenn sie erlebten, daß in der Arena die totgeweihten Jesusjünger ihre Loblieder sangen, während schon die Löwen und Tiger sich satt tranken an ihrem Blut. Das war grausig und unerhört! In diesen Menschen lebte nie geahnte göttliche Macht! Da ersannen die einen, in viehischer Wut sich gegen Gottes Stimme auflehnend, doppelt grausige Martern für die Christen, da folgten die anderen dem Sehnen ihrer Seele, bekannten Jesum wie ihre Opfer, und büßten oft schon nach wenigen Tagen den jungen Glauben mit gleichem Tod.

Als wir aus der schaurigen Tiefe wieder emporstiegen, lag auf der Erde die Nacht. Der Mond stand scharf und rund am klaren Himmel und warf matte Schatten der hohen Wände auf den Grund. Die vielen hohen, rundgewölbten leeren Fenster der Umfassungsmauer stierten wie riesige hohle Totenaugen schweigend auf den Kampfplatz hernieder, als warteten sie, nun sollten in der Nacht, die Welt anklagend und ihr Weh beweinend, die Geister der Tausende erstehen, die hier geblutet haben. Kein Mensch ist hier in dem gigantischen Rund. Tiefe weihevolle Stille lagert lautlos über dieser entschwundenen Welt. Hin und her huschen die schweigenden Lichter, die das Mondlicht durch die Spalten und Gänge wirft. Die jubelnden Massen, die stolzen Kaiser, die sich als Götter feiern ließen, das ganze damalige Herrenvolk, alles, alles ist tot. Nur diese Mauern reden noch von ihren wilden Festen. Alle ihre Pracht ist ausgelöscht, an sich selbst zugrunde gegangen. Nur die Macht ist noch lebendig, Freude und letzte Zuversicht ungezählter Millionen heute, wie damals Erquickung für die gequälten Opfer der Tiere: die Botschaft Jesu von Nazareth, den die Juden als Gotteslästerer töteten, dessen Jünger die Römer als Menschenfeinde vernichteten. Aber welch ein Gegensatz dieser Botschaft selbst in ihrer Entwicklung auf diesem engen Raume der einen Stadt. Während hier im Riesenraum des Kolosseums diese Bilder der Verfolgung lebendig werden, klingen dumpf und schwer aus weiter Ferne die Glocken des Petersdomes herüber, und reden von Herrschaft und fordern Gehorsam und drohen dem Strafen, der sich dem nicht beugt, der allein die Pforten des Himmels aufschließt. Die Dienerin ist zur Herrin geworden, das tut nie gut, am wenigsten in heiligen Dingen. Hier die Ströme von Blut, düstere Kerker, dort goldstrotzende Gewölbe, prunkvolle Messen, edelsteinbesetzte Priesterkleider. Welch ein Wechsel!

Und doch wirkt auch in dieser Herrschergestaltung der schlichten Jesusbotschaft trotz allem ein rettender, tröstender, erlösender Geist. Der überdauert die Zeit, der durchdringt alle Hüllen, der war wertvoller und darum stärker selbst als das allgewaltige Rom. Die alte Welt des römischen Reiches konnte nicht bleiben. Sie trug in sich gewiß die edelsten Kräfte rein irdischen Menschenwesens. Sie stellte dies Menschenwesen in ihrer Kunst in höchster Vollendung dar, sie schuf Menschenmacht und -pracht in berauschender Erhebung. Aber höher und höher strebend, verkannte die Kunst unsere Erdgebundenheit und vergaß über

der Erdenschönheit den Menschenjammer, löste sich das Leben der Machthaber von der Achtung vor dem Recht all der Millionen, für die auch die Sonne scheint, durchbrachen, dort vollendeten Lebensgenuß begehrend, die um vieles betrogenen Massen die Schranken, die der Schöpfer den Wegen der Menschen, Gutes und Schädliches scheidend, gesetzt hat, erhaschten vom Sinnengenuß die Freudelechzenden die Stillung aller Wünsche: So ward es ein Ikarusflug: in jähem Sturz brach die Kultur, die über sich selbst vermessen hinausgestiegen war, in sich zusammen zum unermeßlichen Schaden der ganzen Menschenwelt.

Im Frieden der Nacht schlummert nun diese Welt. Es ist, als schlüge ihr Herz auch heute noch im Träumen ihrer Trümmer leise fort. Unsere Jugend spürt noch heute die Lebenskraft ihres Geistes, unser Auge genießt mit Freuden die Schönheit ihrer Kunst, ihre Weisheit redet zu uns manch gutes Wort in den Werken ihrer edlen Schriften. So lebt diese Welt noch schlummernd fort. Ihr Lebenswerk, zu dem Gott sie schuf, hat sie getan. Wir genießen die Früchte. Sie ruht von der Arbeit, bis Gottes Ewigkeit auch sie einst weckt, wie alles Menschliche, zu neuer, schönerer Herrlichkeit.

Titelsucht.

Ein jüngerer Freund hat eine neue Auszeichnung erhalten. Zu dem Titel, den ich wegen seiner eigenartigen Zusammensetzung von deutschen und fremdländischen Wortstämmen kaum über die Zunge bringen kann, hat er nun noch die Vorsilbe „Ober" erhalten. In einigen Jahren wird noch ein „Geheimer" davor gesetzt. Dann, wenn er's amtlich erlebt, wird ihm noch die „Wirklichkeit" des ganzen Titels bescheinigt. Vielleicht, da vorn dann nicht gut mehr Platz ist, erhält er hinten noch den Zusatz Exzellenz. In einigen Bundesstaaten unterscheidet man dann noch zwischen „Titel" und „Charakter". Bekommt jemand beides auf einmal, so ist die Ehre um so größer.

Mein Freund ist im ganzen ein anständiger Mensch. Soviel ich weiß, ist sein Weg noch nicht über Leichen von Vordermännern gegangen. Er arbeitet in seinem Berufe, zu dem ihn Neigung und Veranlagung hingezogen, mit einem gewissen Eifer. Zu der gewöhnlichen Sorte der Streber gehört er nicht; dazu ist er nicht subaltern genug. Darum war ich nicht überrascht, daß er meinen Glückwunsch zur Beförderung mit etwas Humor und Gleichgültigkeit aufnahm. Er sah, wie ich vermutete, das alles mehr oder minder als Zierat an, und zwar als überflüssigen. Warum sollte er allein dagegen angehen? Das lag ihm nicht, das war ihm nicht gegeben. Und deshalb ließ er's über sich ergehen, wie man in vorgerückter Feststunde ein Hoch über sich ergehen lassen muß. So schätzte ich ihn ein.

Allerdings verstimmte es mich etwas, daß die weibliche Hälfte seines Daseins anscheinend darin etwas empfindlicher war. Ich glaubte mich der Verpflichtung überhoben, auch ihr noch einen Glückwunsch aussprechen zu müssen, da sie doch zweifellos kein unmittelbares Verdienst an dieser Beförderung hatte. Das mag im „ancien régime" manchmal möglich gewesen sein; aber heute gilt doch im allgemeinen nur die Arbeit des Ehemannes. Darum war ich überrascht, daß die verehrte Gattin des Freundes doch zu meinen schien, es müsse in den ersten Wochen nach der Beförderung des Mannes eine Art Wallfahrt zu ihr stattfinden. Sie schien wenigstens einen deutlichen Unterschied zu machen zwischen Gratulanten und Nicht-Gratulanten. Aus mehr oder minder deutlichen Anzeichen merkten wir nun aber, daß der Beförderte selbst seinen neuen Titel nicht mit jener humorvollen Gleichgültigkeit betrachtete, sondern gar oft mehr Wert darauf legte, als einem gebildeten Manne zukam.

Mit anderen Worten: Man hatte einmal wieder die Erfahrung gemacht, daß die liebe Eitelkeit tiefer sitzt, als wir Harmlosen gewöhnlich glauben. Hinter der Gleichgültigkeit vieler, ja sogar hinter satirischen Kritiken aller Titelfragen steckt ein gut Teil Eitelkeit. Ganz zu schweigen von solchen, die in solchen Fragen schwelgen und ihnen eine mehr als billige Bedeutung zumessen.

Natürlich muß jedes Amt auch seine Bezeichnung, seinen Titel haben. Wenn ich bei Antritt einer Reise in den Zug steige, muß ich die verschiedenen Beamten nach Titel und äußeren Abzeichen unterscheiden können; denn der Reisende, der Betrieb hat solche Unterscheidungsmerkmale nötig. Also den Heizer auf der Maschine nenne man Heizer, den Führer der Maschine Maschinenführer, den Führer des Zuges Zugführer. Und die anderen verdienen den Titel Schaffner, Packmeister, Bremser, oder was für Leute sonst noch nötig sind. Diesen Titel behalten sie so lange, als sie das Amt haben. Mit einem anderen Amte erhalten sie einen anderen Titel. Und der Rat bei der Regierung heißt Regierungsrat. Wer aber bei der Regierung nicht mitzuraten hat, der soll auch den Titel nicht führen. Und der amtliche Arzt des Kreises heißt Kreisarzt, damit man ihn von dem praktischen Arzte unterscheiden kann. Hat jemand die Oberaufsicht oder die höhere Verantwortung für mehrere Beamte, so setze man seinem Titel die Silbe „Ober" vor. Solche Titel haben Sinn, wenn sie sich mit der Tätigkeit decken. Aber dem Beamten, wenn er in den Ruhestand tritt, noch eine Rangerhöhung zu verleihen, ist solch ein Unding, daß man's gar nicht mehr vernünftig finden kann. Und dem Manne im Amte einen „höheren" Titel geben, obgleich er nachher genau dieselbe Arbeit tut, ist eine Spielerei mit ernsten Personen und ihrer doch ernst zu nehmenden Beschäftigung.

Mancher fragt fast händeringend: „Wie soll das weiter gehen?" Und es gibt nur eine Antwort: Von innen heraus muß die Umkehr kommen. Daß sie sich höchstens satirisch, aber nicht ernstlich regt, ist ein übles Zeichen der Zeit.

Saxo.

Vom Büchertisch.

Das Hohelied von Salomo. Ein Liebeslied in acht Gesängen. In der ursprünglichen Fassung wiederhergestellt von Max Ritter. Stuttgart. Druck und Verlag von Greiner und Pfeiffer.

Der Verfasser nimmt an, daß er das Lied in die Fassung wiederhergestellt hat, in der es von Salomo selbst gedichtet worden. Wenn er so der alten Überlieferung ihr Recht zurückgeben will, so folgt er doch dem Neueren darin, daß er nicht eine Allegorie von der Brautschaft der Menschheit mit Gott, sondern weltliche Liebe hier besungen findet, von Salomo selbst in seiner Jugend über seine Ehe mit einer Israelstochter aus dem Norden. Eigentümlich ist der Weg, auf dem er zu diesem Ziele gekommen ist. „Es war erforderlich, sämtliche Verse der Dichtung auf Blättchen zu schreiben und sie nach Art eines Geduldspieles so zusammenzusetzen, daß das Ganze als eine Erzählung erschien, die eine Liebesepisode des Königs Salomo darstellte usw." Von wissenschaftlicher Arbeit kann wohl also nicht die Rede sein. Der Verfasser sagt auch, daß er die bekanntesten Übersetzungen, namentlich Kautzsch, sich angeeignet hat. Man wird zur Beurteilung des wirklichen geschichtlichen Wertes dieser Liebeslieder sich gewiß besser an Forschungen, wie die von Staerck im Göttingen'schen Bibelwerk halten, indessen kann man, wenn es sich nur um Lektüre handeln soll, auch dieser Gabe sich freuen.

M. F.

E. Renkewitz, **Die mich frühe suchen, finden mich.** Kinderstunden aus der Brüdergemeine, 3. Band, Leipzig, Verlag von F. Jansa, 1912, 100 S., geh. 1,25, geb. 2,00 M.

Die Verfasser der in diesem Bändchen gesammelten Andachten haben es verstanden, den rechten Ton anzuschlagen, um der Kindesseele höhere Wahrheiten, um ihr die Lebensoffenbarung des Christentums zu erschließen. In fesselnder Weise schöpfen sie aus dem dem Kinde wohlvertrauten Leben und lassen das Irdische zum Gleichnis des Ewigen werden. Wer Kindergottesdienste zu halten hat oder sonst das Christentum an die Herzen der Kleinen heranbringen möchte, wird sich gern durch diese Kinderstunden anregen und bereichern lassen.

A. K.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1912 Bestand: 785 Millionen Mark.

Kostenfreie Kriegsversicherung

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.

Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.

Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Tesch & Rabanus

Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64

Harmoniums, Pianos, Flügel

Erstklassige Fabrikate zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt, mäßige Raten, Probeliefer. frei. Verlangen Sie unsern Prachtkatalog gratis und franko.

Telephon 1064.

Anzeiger für Gartenfreunde.

Für Rosenliebhaber!

Ein Sortiment niedrig veredelter Rosen zur Anlage einer reizenden Rosengruppe, 25 Stück in 20—25 Prachtsorten, alle Farben mit Namen, Farbenangabe und Kulturanleitung 6 M. franko, 50 Stück 11 M. franko, 100 Stück 20 M. franko. 10 Kletterrosen 4 M. franko, 12 Hochstammrosen 16 M., 12 Halbstammrosen 11 M. inkl. Verpackung. Trauerrosen à 2 M., ferner Wildlinge, Heckenpflanzen usw. in vorzüglich bewurzelter sicher anwachsender Ware laut Preisliste.

J. H. Rechter, Hempberg, Post Rellingen (Holstein).

Samen- und Saaten-Schutz „Perplex" für Gartenbeete.

Einzig existierender sicherer Schutz gegen das Wegfressen des Samens und der jungen Keime durch Vögel, Hühner, Tauben usw.

Erfolg garantiert.

Verlangen Sie in Ihrem Interesse sofort Beschreibung kostenlos von

Max Opitz, Berlin S 42, Schließfach 12.

Kleine Ausgabe! Grosser Nutzen!

Beschreibendes Verzeichnis neuester, schönster, großblumigster Sorten im

Preisbuch für 1913

über

Garten-, Feld- u. Blumensamen

auf direkte Anfrage kostenlos und postfrei erhältlich von

Otto Putz in Erfurt 41

(Mitglied der „National Sweet Pea Society" in London)

Samenbau und Samenversand.

Die Ritter v. Deines'schen Edelobstplantagen in Ittendorf in Baden

nehmen jederzeit Damen z. Erlernung des praktisch. Obst- u. Gartenbaus an.

Rosen, schönste Sorten, prima Ware.

10 Hochstämme, 10 Sorten Mark 12.—
10 Strauchrosen, 10 Sorten Mark 3.50

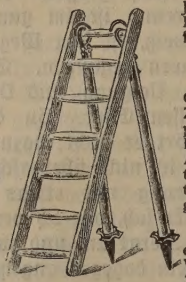
J. Reiter-Birnbach, Trier.

Nehmen Sie Bezug auf diese Zeitschrift.

Ernst Pflanz Baumschulen Böhlen b. Leipzig

Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Größte Neuheit!



Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großter Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos. Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf kostenlos.

Wilh. Knoefel Zörbig, Pr. Sa.

Prachtrosen

	in 6 Sorten	12 Sort.	20 Sort.
Hochst.	6.— M.	10.— M.	18.— M.
Buschr.	1.50 „	3.— „	5.— „

Gärtnerei Weber, Unterschüpf i. Baden.

Buschrosen

nur allerbeste Sorten, von weiss, gelb, rosa bis zum tiefdunkel samtrot mit Namen, in garantiert zuverlässiger Ware, alle diese Sommer reichlich blühend, 10 Stück 2.50 M., 25 Stück 5.— M., 50 Stück 9.— M.

Schlingrosen à Stück 30 Pf. gegen Nachnahme. Grössere Posten sehr billig.

Heinrich Lange, Rosenschulen Rellingen 6 in Holstein.

Eichen-Gitterwände

das beste Hilfsmittel zur raschen Aufzucht des Spalierobstes.

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Blumenliebhaber!

Achtung, Gelegenheitskauf für Rondels und Rabatten, einmaliges Angebot.

Blütenschnittstauden

prächtigste, dankbarste, winterharte, räumungsbalber spottbillig. Garantie für 3fachen Wert und verpackungsfrei.

Rittersporn, hohe Phloxe, Spiräa, Ackelei, Chrysanthemum, Margeriten, hohe Astern, Türkenbundlilien, Riesenmohn, Himmelsleiter, Eisenhute, Frühjahrsblüher, Edeldahlien usw. in Mischung sortiert 100 Stück 5,— M.

Riesenfrücht. Erdbeeren . 100 — 1,— M.

Hergesell, Beuthen O.-S.

Rossberg.

Neue Schlingrosen

Sodenia, ganz hervorragend, Laub bleibt dunkel nicht wie bei Rambler, unübertroffen beste rote Sorte, 1 St. 2,50 M., 5 St. 10,— M.

Eisenach 3 m hoch, Wartburg, Andreas Hofer, stachellos, jede in ihrer Art ganz herrlich, White Dorothy, beste weisse Schlingrose. Je 1 St. 2 M., 5 St. 7,50 M. Phlox decussata, 10 neue Prachtsorten M 4,—, Edel-Dahlien, neue effektvollste für Gruppen, 1 St. 50 Pf., 10 St. 4 M., 25 St. 7,50 M. versendet streng reell unter Nachnahme

Dresdner Gartenbau G. m. b. H. Coswig Sa.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 15.

Berlin
Bremen.

9. April 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Traub. — Jatho. — Baumgarten hat Recht! — Evangelischer Bund. — „Das Kreuz als Zeichen der Knechtschaft." — Konfirmation oder Einsegnung? — „Neue Forderungen Roms." — Errichtung eines Lutherdenkmals. — Der Bund für Reform des Religionsunterrichts. — Aus den evangelischen Kirchen. — Ausland. — Vereine und Versammlungen. — Versammlungskalender. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Tagebuch.

Traub hat zu Ostern in Sonneberg in Sachs.-Meiningen zum ersten Male wieder von der Kanzel einer Kirche gepredigt. Wie er das uns schreibt, ohne Trotz, nur im heißen Dank für die Freude, daß er wieder einmal Pastor sein konnte! — Es wird einem jedesmal sauer, Christ zu bleiben, wenn man an den preußischen Evangelischen Oberkirchenrat denkt. Und der mit Freuden ein Preuße ist, freut sich, daß es in Deutschland noch ein Nichtpreußen gibt. Wir grüßen die Freunde in Thüringen.

*

Jatho soll ein schlichtes Denkmal auf seinem Grabe erhalten. Gaben an unsern Verlag (Protestantischer Schriftenvertrieb, Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 16428) oder Bergisch-Märkische Bank Postscheckkonto Nr. 970 Köln mit Kuvert: Jatho-Denkmal.

Jathos Briefe und Sprüche sollen gesammelt herausgegeben werden. Frau Pastor Jatho, Köln, Oberstolzenstr. 21, bittet, ihr Briefe, in denen sich die religiöse, ethische und reinmenschliche Persönlichkeit und die Weltanschauung Jathos spiegelt, oder Worte und Sprüche, die Jatho in Bücher und Albums oder auf Photographien eingetragen hat, im Original oder in Abschrift zu senden, unter Zusicherung strengster Diskretion.

Jathogedenkfeiern begehen sie in Köln am 6. April, 11½ Uhr, im Viktoriasaal und im Gürzenich Redner Traub und Direktor Lohmar, Lic. Radecke und Oberlandesgerichtsrat Sproßmann; in Berlin in der Philharmonie am 18. April (Redner Traub). Näheres in der nächsten Nummer.

Aus der Jathospende (280.000 M.) wird Frau Pfarrer Jatho weiterhin Mittel erhalten, neue Aufgaben können dieser Spende jeden Augenblick gestellt werden. Sie wird auch ferner der Gebefreudigkeit unserer Freunde empfohlen.

*

Baumgarten hat Recht! Bekanntlich hat D. Baumgarten in fünf Sätzen nachgewiesen, daß in dem Urteil des Oberkirchenrates selbst, der Traub bewußter Unwahrhaftigkeit bezichtigt hat, fünf unwahre Behauptungen enthalten sind. Noch neuestens hat er sich vor Gericht zu diesen fünf Sätzen bekannt und sie sind bis heute nicht widerlegt. Zwar hat Dr. Henle, Privatdozent in Bonn, in längeren Artikeln der „Kreuzzeitung", die er nachher in einer Broschüre sammelte, sich über diese Behauptungen lustig gemacht und sie als vollständig haltlos nachzuweisen versucht. Nun antwortet ihm ein Kollege, Herr Constantin von Zastrow, und weist schlagend nach, daß D. Baumgarten vollständig recht behält. Diese glänzende Rechtfertigung ist desto interessanter, als sie aus der Feder eines Mannes kommt, der weder mit dem politischen Liberalismus noch mit der Bewegung der Freunde evangelischer Freiheit etwas zu tun hat. Wir verweisen auf die im Verlag Georgi, Bonn, eben jetzt erscheinende Broschüre mit dem Titel: „Henle als Ankläger der Beistände Jathos", eine juristische Abwehr von Constantin von Zastrow, Amtsrichter in Guben.

*

Evangelischer Bund. Der Bund zählt zurzeit 3340 Vereine in 40 Hauptvereinen und hat in den letzten Monaten 13.000 Mitglieder neu gewonnen.

*

„Das Kreuz als Zeichen der Knechtschaft." Durch die Tages- und Kirchenblätter geht die sensationelle Nachricht, daß die sozialdemokratische Mehrheit des Stadtrates zu Kaiserslautern die Aufstellung eines Kreuzes auf dem neuen Friedhof eines zur Stadt gehörigen großen Hofes nicht zugelassen habe und daß dabei von sozialdemokratischer Seite das Kreuz als ein Zeichen der Knechtschaft bezeichnet worden sei. Eingeholte Erkundigung ergibt einen wesentlich andern Tatbestand. Die Aufstellung des Kreuzes auf dem von der politischen Gemeinde angelegten Friedhof wurde nicht, wie fälschlich in den Zeitungen berichtet wird, von den Bewohnern des Hofes gewünscht, sondern das katholische Pfarramt setzte eine von dem Pfarrer selbst geschriebene Bittschrift zur Unterzeichnung in Umlauf und die wenig sachkundigen Hofbewohner gaben mit wenigen Ausnahmen ihren Namen für das einseitig in Szene gesetzte Bestreben des katholischen Pfarramtes her. Das zuständige protestantische Pfarramt verhielt sich dem Ansinnen des katholischen Pfarramtes gegenüber ablehnend, ebenso der protestantische Lehrer und einige aufgeklärtere Hofbewohner. Kam es dem katholischen Pfarramt doch nur darauf an, dem neuen Friedhof einen katholischen Charakter zu verleihen; denn in der (ehemals reformierten) Pfalz gilt das Kreuz, besonders das Kreuz mit einem Korpus, als das Symbol des Katholizismus. Als das Bittgesuch, welches von der politischen Gemeinde und auf deren Kosten die Aufrichtung des Kreuzes verlangte, an den Stadtrat kam, weigerte sich die sozialdemokratische Mehrheit, aus Gemeindemitteln das Kreuz errichten zu lassen. Es kam darüber zu erregten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf einer der sozialdemokratischen Stadtväter einem ultramontanen über den Tisch hinüber die Bemerkung zurief, daß das Kreuz ein Zeichen der Knechtschaft sei. Nach dem Zusammenhang der Verhandlungen kann das nur gegen die von ultramontaner Seite aufgebauschte Bedeutung des Kreuzes gerichtet gewesen sein; von dem Urheber der Äußerung selbst wird dieselbe dahin ausgelegt, daß er das ganze Vorgehen des katholischen Pfarramtes in der Frage der Kreuzaufrichtung, besonders hinsichtlich des Einsammelns der Unterschriften, habe kennzeichnen wollen. Ein von ultramontaner Seite gestellter Antrag um käufliche Überlassung eines Platzes zur Errichtung eines Kreuzes aus privaten Mitteln wurde vor der Abstimmung zurückgezogen, damit nicht der Anschein erweckt werde, als ob die Errichtung des Kreuzes aus Geiz verweigert worden sei. Die Angelegenheit hat übrigens unter der Bevölkerung wenig Beachtung gefunden. Nur die ultramontanen Blätter greifen den Stoff gierig auf, um bei der gegenwärtigen Spannung zwischen Ultramontanismus und Sozialdemokratie gegen die letztere mobil zu machen und für die eigene Partei zu profitieren.

*

Konfirmation oder Einsegnung? Aus dem Osterheft des „Kunstwarts und Kulturwarts": Das Wort Konfirmation lernte ich erst kennen, als ich in die Stadt aufs Gymnasium kam. Bei uns zu Hause sagte man Einsegnung. Die Konfirmanden hießen Betschüler, der Konfirmationsunterricht hieß Betschule oder Betstunde. „Ins Beten gehen" besagte dasselbe wie das „in den Konfirmationsunterricht gehen". Es war für den kleinen Sextaner keine leichte Quälerei, sich des „unfeinen", „bäuerischen" Ausdrucks zu entwöhnen und sich die Zunge auf städtisch und gebildet zu zerbrechen. Zumal ich mir bei dem Wort Konfirmation ebenso wenig denken konnte wie mein Pensionsvater, der es mir beibrachte. Freilich lernte ich bald, confirmare heiße „befestigen". Was aber ein Betschüler mit Wällen und Mauern zu schaffen habe, blieb mir noch lange unklar. Mein Pensionsvater wußte es auch nicht. Aber was beten ist, das wußte ich, seit meine Mutter es mich gelehrt hatte. Daß ein Betschüler sich mit ernsten, heiligen Dingen befaßte, davon hatte ich ein klares Gefühl. Der Name umkleidete seine Träger mit ehrfürchtiger Scheu. Daß Gott die Felder segnet und daß man auf das Haus Gottes Segen herabfleht, war mir gleichfalls bekannt. Ein Mensch, der zum Leben eingesegnet wird — die besondere Nähe des Allgegenwärtigen schien um ihn zu weben. Bei dem abstrakten „konfirmieren" mit seiner rein gedanklichen, nicht anschauungsmäßigen Analogie zwischen der Befestigung einer Stadt und eines Menschen oder, wenn man will: mit seiner bereits übertragenen Bedeutung des Stärkens und Kräftigens habe ich nie etwas Heiliges empfunden. Die „Konfirmation" ist den pastoralen Studier- und Amtszimmern entsprungen. Nicht die warmherzigen, volkskundigen Seelsorger, sondern die studierten Bureaukraten haben das Wort

bei uns eingebürgert. Damit haben sie nicht nur eine Sünde wider ein geradgewachsenes deutsches Wort und wider eine vortreffliche Ausprägung deutschen Fühlens und Vorstellens begangen — damit haben sie unser Volk um ein Stück frommen Empfindens ärmer gemacht. Betschüler und Eingesegnete: dazu paßt nicht eine „Fête“ mit (ausgezählt) 157 hocheleganten Gratulationskarten und 39 Blumentöpfen, paßt nicht Wein und Baumkuchen und eine brechend volle Tafel, passen nicht Dutzende von zylindergekrönten Gratulationsbesuchen zu Fuß, im Wagen und im Automobil. Auch paßt dazu nicht der erste Schwips und der erste Kater. Die beiden Wörter wehren sich dagegen. Ein unverstandenes Fremdwort aber hat nicht diese gesunde, innere Widerstandskraft. Von oben herab ist das neue Wort ins Volk gekommen, ebenso wie die eben aufgezählten schönen Dinge. Von oben her sollte man beginnen, den Fehler wieder gutzumachen.

Chr. Wienecke.

*

„Neue Forderungen Roms“. Zu unserer Notiz in Nr. 11 lesen wir in der „Korrespondenz des Deutschen Lehrervereins“: „Der päpstliche „Osservatore Romano“ hat vor einigen Wochen die preußische Regierung angegriffen, weil sie 80.000 katholische Kinder zu protestantischem Schulbesuch zwingt. Ein solcher Zustand, meint das klerikale Auslandsblatt, sei so schwerwiegend, daß er unmöglich länger andauern könne, ohne eine Schädigung des Kinderglaubens hervorzurufen. Die preußischen Schulbehörden sollten da Abhilfe schaffen. — So mußte es kommen! Die preußische Regierung ist doch wahrlich überängstlich besorgt, daß überall, wo es nur irgend angängig ist, die schulpflichtigen Kinder konfessionell gesondert unterrichtet werden. Nun soll sie auch noch für die ganz kleinen konfessionellen Minderheiten — um diese handelt es sich hier — besondere Konfessionsschulen einrichten und unterhalten! Es ist richtig, daß von den 6.572.140 Schulkindern, die nach der Statistik von 1911 preußische Volksschulen besuchen, 79.256 katholische Kinder evangelische Schulen und 17.754 evangelische Kinder katholische Schulen besuchen. Ihr „Kinderglaube“ wird aber dadurch keineswegs gefährdet; denn für ihre religiöse Erziehung trägt die preußische Schulverwaltung in ausgiebigster Weise Sorge. Zu diesem Zwecke hat sie für die konfessionellen Minderheiten besondere Religionslehrer bestellt, die wöchentlich bei Sturm und Regen ein- oder zweimal in die Nachbarschule wandern, um dort den Kindern ihrer Konfession planmäßigen Religionsunterricht zu erteilen. Auf diese Weise erhalten an 2430 evangelischen Schulen 51.457 katholische Kinder und an 1170 katholischen Schulen 11.440 evangelische Kinder Religionsunterricht von Lehrern ihrer Konfession. Die jährlichen Aufwendungen hierfür betragen 404.276 M. Freilich sind noch in 6942 evangelischen Schulen 27.799 katholische Kinder und in 2014 katholischen Schulen 6314 evangelische Kinder vorhanden, für die ein besonderer Religionslehrer nicht bestellt werden konnte. Aber im Durchschnitt entfallen auf diese konfessionellen Minderheiten drei bis vier Schüler, die ohne religiöse Unterweisung durch die Schule aufwachsen. Soll für diese nun wirklich eine besondere Konfessionsschule eingerichtet werden? Die richtige Antwort auf den römischen Angriff wäre unseres Erachtens, wenn die preußische Regierung zu den Grundsätzen der Ära Falk zurückkehrte und allgemein die gemeinsame Schule für alle Konfessionen einführte. Aber leider wird die Regierung diese Antwort nicht geben wollen.“

*

Der Ausschuß für die Errichtung eines Lutherdenkmals auf der Veste Coburg erläßt einen Aufruf an die evangelischen Glaubensgenossen mit der Bitte, seinen Plan verwirklichen zu helfen. Die Einweihung des Denkmals soll im Jubeljahre der Reformation 1917 stattfinden, in welchem Jahre die von Bodo Ebhardt geleitete Wiederherstellung der Veste, der ehemaligen „Krone von Franken“ beendet sein wird. Die deutsche Künstlerschaft ist zu einem Wettbewerb aufgefordert, dessen Entscheidung im Frühjahr 1913 stattfindet. Die Architekten Bodo Ebhardt, Hans Grässel, Ludwig Hoffmann, die Bildhauer Adolf Brütt, Adolf Hildebrandt, Hugo Lederer, sowie der Maler Angelo Jank werden das Preisrichteramt ausüben. Die Gesamtkosten des Denkmals sind auf etwa 100.000 M. veranschlagt. Es soll ein Wahrzeichen dessen bilden, was der Protestantismus dem Reformator gerade in der Zeit zu verdanken hat, als er während des Reichstages von Augsburg im Jahre 1530 auf der Coburg — seinem „Patmos“, wie er sie in seinen Briefen bezeichnet, — weilte und von hier in unausgesetztem schriftlichen Verkehr mit den Freunden sie durch seinen Geist zu der großen Tat von Augsburg stärkte. Die Errichtung eines Lutherdenkmals auf der Veste Coburg, von der man auf die nahen Berge des Maintales mit seinen Wallfahrtsorten und Klostertürmen blickt, dürfte gerade jetzt, bei den sich immer mehr aufdrängenden Machtgelüsten Roms von besonderer Bedeutung sein und das Interesse aller Evangelischen beanspruchen. Beiträge für das „Lutherdenkmal auf der Coburg“ nehmen entgegen das Bankhaus Schraidt in Coburg als Schatzstelle des Ausschusses, ferner die Deutsche Bank und die Bank für Handel und Industrie, nebst ihren Filialen.

Der Bund für Reform des Religionsunterrichts,

der „die mancherlei Bestrebungen nach grundsätzlicher Reform des Religionsunterrichts zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen, auf weitere Kreise auszudehnen und zu ihrer praktischen Verwirklichung beizutragen“ sucht, hielt seine diesjährige Tagung am 18. und 19. März in Wiesbaden ab. Voraus ging die Generalversammlung des Vereins für religiöse Erziehung mit einem Vortrag des Herrn Pfarrer Lic. Fuchs (Küsselsheim) über die religiöse Erziehung der schulentlassenen Jugend. In feiner Weise zeigte der Vortragende, wie der Jugend an Stelle der äußeren Reize und Anregungen, die sie als Gegengewicht gegen harte Arbeit begehre, vielmehr zu einer Steigerung des inneren Lebensgefühls zu verhelfen sei. Man schaffe ihr Freude und Sonnenschein, aber helfe ihr auch zur Selbstüberwindung, zur Einordnung in die Gemeinschaft. Persönliches Vorleben in Liebe ist wertvoller als die Beeinflussung durch das Wort. Man soll nichts mit Gewalt machen wollen, sondern sich üben in der Geduld. — In der Aussprache trat ein Redner als Anwalt der „Einspänner“ unter den Jugendhelfern ein, die auch ohne Anschluß an eine feste Organisation Erfreuliches leisteten. Von anderen Seiten wurde dagegen — gewiß mit Recht — Anschluß an den „Bund deutscher Jugendvereine“ gefordert.

An dem öffentlichen Volksabend, den der Bund für Reform des Religionsunterrichts am 18. März veranstaltete, sprach zuerst an Stelle des leider verhinderten ersten Vorsitzenden (Professor Rein, Jena) Professor Niebergall (Heidelberg) über Religionsunterricht und Pädagogik. In gedrängtem, aber weitausschauendem Überblick legte der Redner die geschichtlichen Wurzeln der heutigen Reformforderungen dar, durch die der bisherigen „Einpauk- und Gänsestopfmethode“ ein Ende bereitet werden soll. Die Forderung des 17. Jahrhunderts: erst die Anschauung, dann der Begriff! ist heute grundsätzlich anerkannt. Dagegen ist die Forderung des 18. Jahrhunderts: Mehr Freude im Unterricht! noch mehr als bisher zu berücksichtigen. — An zweiter Stelle sprach Frau Professor Glaue (Jena) über Religionsunterricht und Elternhaus. Geht die Mutter bei der ersten religiösen Unterweisung des Kindes von dessen eigenen Erfahrungen aus, so erwachsen im Schulunterricht Schwierigkeiten, wenn dem Kinde fremdartige dogmatische Begriffe geboten werden, die es innerlich nicht verarbeiten kann. Aus den Berichten des Kindes erfahre die Mutter oft besser als der Lehrer, wie das Kind solchen Unterricht auffaßt und was ihm dabei auffällt. Darum ist ein regeres Zusammenarbeiten von Elternhaus und Lehrerschaft, insbesondere auf Elternabenden, zu wünschen. — Den 3. Vortrag des Abends hielt Schuldirektor Dr. Reukauf (Coburg) über Religionsunterricht und Politik. Von den verschiedenen Ansprüchen, die seitens der Familie, der Einzelgemeinde, der Kirche und des Staates an die Schule gestellt werden, hob der Redner vor allem die der Familie — im Sinne des Dörpfeldschen Familienprinzips — hervor. In der schwierigen Frage nach der Konfessionalität der Schule wollte er der vielgerühmten Simultanschule nicht unbedingt das Wort reden. Auch gegenüber dem oft geforderten „interkonfessionellen“ Religionsunterricht sei daran festzuhalten, daß die Religion in wirklich evangelischem Geiste gepflegt werde. Die geistliche Aufsicht, auch über den Religionsunterricht, sei aufzuheben; auch den sächsischen Vorschlag geistlicher „Schuldekane“ für ganze Bezirke könne man höchstens als „Brücke zu einer besseren Zukunft“ gelten lassen.

Aus dem Jahresbericht, den Lehrer Krohn (Hamburg) in der Generalversammlung am 19. März erstattete, ist hervorzuheben, daß dem Bunde gegenwärtig 24 einzelne Organisationen mit insgesamt 10.000 Mitgliedern angeschlossen sind. Die Berichte aus den einzelnen Landesteilen (Hessen, Oldenburg, Nassau, Sachsen, Hamburg) zeigten, daß es meist dieselben Probleme sind, die von den Freunden einer Reform allenthalben als brennend empfunden werden: zeitgemäße Lehrbücher an Stelle des Lutherischen Katechismus, Milderung des Memorierzwanges, Berücksichtigung der Dissidentenkinder, Beseitigung der geistlichen Aufsicht auch über den Religionsunterricht u. a. Als allseitig anerkanntes Ergebnis der Besprechungen stellte Lehrer Krohn (Hamburg) zweierlei fest: 1. Der Religionsunterricht ist Sache des Staates; 2. Zur Durchführung der Reformen ist ein engerer Zusammenschluß zwischen Lehrern, Eltern und Geistlichen dringend notwendig. — Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde an Stelle von Prof. Rein (Jena), der wegen Zeitmangels sein Amt niederlegte, Prof. Niebergall (Heidelberg) zum ersten Vorsitzenden gewählt. Zur Leitung der organisatorischen Arbeit wird ihm Herr Lehrer Krohn (Hamburg 25, Elise-Averdieck-Straße 22, I) an die Seite gestellt; zweiter Vorsitzender bleibt Prof. Weinel (Jena). Das Organ des Bundes, die „Monatsblätter für den evang. Religionsunterricht“ (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht; Herausgeber Direktor Spanuth-Hameln) wird zur Lektüre nachdrücklich empfohlen.

Den Beschluß der ganzen Tagung bildete ein Vortrag Prof. Niebergalls über **Schulreligions- und Konfirmanden-Unterricht**, dem folgende Thesen zugrunde lagen:

1. Man darf beide weder vereinerleien noch trennen, sondern es gilt, sie zu unterscheiden und zu verbinden.

2. Wesentlich verschieden ist ihre Aufgabe. Der Schulreligions-Unterricht erstrebt verständnisvolle Teilnahme an der Kultur der Gegenwart, der Konfirmandenunterricht Einführung in das Leben der Kirchengemeinde und Pflege des persönlich-religiösen Eigenlebens. Darum gehört jener zur staatlichen Pflichtschule, dieser zur Freiwilligkeitsarbeit der kirchlichen Erziehungsgemeinde. Gradweise verschieden sind beide, sofern jener mehr lehrhaft-erziehlich, dieser mehr seelsorgerlich zu wirken sucht.

3. Ihren gemeinsamen Stoff bildet das Leben unsrer religiösen Führer aus der Bibel und aus der Kirchengeschichte, und zwar in enger Beziehung zum praktischen Leben der Gegenwart. Ihre gemeinsame Methode ist die der Anschaulichkeit und Erziehung zur Selbständigkeit.

4. Ihr Verhältnis kann darum nur zeitlich, örtlich und persönlich verschieden gestaltet werden.

Die lebhafte Aussprache, die sich dem Vortrag anschloß, und die auch beachtenswerte Einwendungen gegen die Behauptung einer wesentlichen Verschiedenheit beider Unterrichtsweisen laut werden ließ, zeigte bei aller Vielgestaltigkeit der Meinungen im Einzelnen doch eine erfreuliche Übereinstimmung in der Grundrichtung, in der die Reformwünsche der Teilnehmer sich bewegten. So hat diese Aussprache wie die ganze Tagung bei allen Beteiligten gewiß den Eindruck hinterlassen, daß eine Sache, die mit so großem Ernst und Eifer, von verschiedenen Stellen und Ständen aus und doch mit so großer Einmütigkeit getrieben wird, nicht vergebens sein kann — daß sie endlich die Früchte ernten wird, die wir um unsrer Jugend willen ihr von Herzen wünschen müssen.

Karl Kautzsch.

Aus den evangelischen Kirchen.

Baden. Pfarrer Rhode hat die Wahl zum Vorstandsmitglied in der kirchlich-liberalen Vereinigung abgelehnt. Zu der Krisis der Partei ist noch zu berichten, daß ein Hauptvertreter guter alter badisch-liberaler Tradition, der hochbetagte Geheimrat von Stoesser in Karlsruhe, infolge der letzten Vorkommnisse ausgetreten ist. — Im Mittelpunkt des kirchenpolitischen Interesses steht jetzt die neue Agende. Der Oberkirchenrat hat auf das Verlangen der liberalen Mehrheit in der letzten Generalsynode für Taufe und Konfirmation je ein Parallelformular ohne Apostolikum geschaffen. Nach demselben Grundsatz, durch reiche Auswahl jedem das Seine zu bieten, ist die ganze Agende zusammengestellt worden: die Konservativen finden ihre tritheistischen, die Liberalen ihre monotheistischen Gebete, jene kommen mit Erbsünde und Blut Christi, diese mit den modernnatürlichen Empfindungen auf ihre Rechnung. Während Oberkirchenrat und Liberale zur Einführung dieser Agende diesmal zusammengehen, eifert die Rechte mit endlosen Wutausbrüchen dagegen und verschmäht die Mittel schärfster Demagogie nicht. Bezeichnend für die Achtung vor der badischen Verfassung ist dabei, wie wenig der Beschluß einer Generalsynode gilt; die selbstverständliche Ausführung dieses Beschlusses wird dem Oberkirchenrat zum Verbrechen gemacht. Der in dem Beschlusse zum Ausdruck gekommene Wunsch der Mehrheit in der evangelischen Landeskirche hat nichts zu sagen gegenüber dem Anspruch, daß die Orthodoxie in Wirklichkeit die Kirche und das Apostolikum das Bindemittel zwischen den christlichen Kirchen sei. Dieselben Schlagworte, die jene Synode gehört hat, müssen wieder zur Stimmungmache dienen. Die Wurzel der Erregung ist ganz offenbare Intoleranz und Herrschsucht, denn der Rechten wird ja nichts genommen, außer der Möglichkeit, die Linke unter ihren Willen zu zwingen. Dabei will es das Schicksal, daß der Verfasser des vielgeschmähten Ersatzbekenntnisses für die Taufe ein orthodoxes Mitglied des Oberkirchenrats sein soll! — In Karlsruhe wurde nach einem Referat vom Stadtpfarrer Lamb (Mannheim) mit 30 Jugendvereinen ein Landesverband evangelischer Jugendvereine Badens gegründet.

*

Bayern r. d. Rh. Nachdem wir in Nr. 12, Sp. 339 den Erlaß des Bayerischen Oberkonsistoriums brachten, können wir heute die Antwort veröffentlichen, die Geyer und Rittelmeyer nach München gegeben haben. Sie lautet:

Nachdem die gegen unsere Schrift „Warum bleiben wir in der Kirche?“ gerichtete Oberkonsistorial-Entschließung amtlich der Öffentlichkeit übergeben worden ist, sehen wir uns genötigt, auch unsere Antwort öffentlich bekannt zu geben.

„Dabei müssen wir eine Bemerkung vorausschicken. Der Satz „„Der religiöse Inhalt der liturgischen Handlungen und Formeln wird in einer mit dem christlichen Wahrheitssinn nicht zu vereinbarenden Weise umgedeutet““ wurde von uns so verstanden, als ob uns damit Mangel an christlichem Wahrheitssinn vorgeworfen werden sollte. Soweit wir feststellen konnten, wurde diese Auffassung von der Mehrheit der Leser geteilt. Durch einen von uns nicht veranlaßten Privatbrief eines Unbeteiligten ist aber klargestellt worden, daß dies nicht die Absicht des Königlichen Oberkonsistoriums war. „„Christlicher Wahrheitssinn““ ist demnach zu verstehen nicht als christlicher Sinn für die Wahrheit, sondern als Sinn der christlichen Wahrheit. Wir sind froh, daß der ganzen Situation diese äußerste Zuspitzung erspart geblieben ist und glauben uns unter diesen Umständen der Pflicht überhoben, den entschiedenen Einspruch, den wir an das Königliche Oberkonsistorium richten mußten, auch der Öffentlichkeit mitzuteilen. Wir ersetzen also den betreffenden Abschnitt unserer Antwort durch einen — in Klammern beigefügten — anderen Abschnitt, der der geänderten Sachlage entspricht. —

„Die Entschließung eines hohen Königlichen Oberkonsistoriums, die uns durch das Königliche Dekanat zugestellt worden ist, gibt uns Anlaß zu folgender Erklärung, die wir ehrerbietigst bitten entgegennehmen zu wollen.

„Die Entschließung richtet zwischen unserer Schrift „„Warum bleiben wir in der Kirche?““ und einer ihr gegenübergestellten Anschauung, die als die allein berechtigte evangelisch-christliche betrachtet wird, einen Gegensatz auf, der nach unserer Überzeugung der Wirklichkeit nicht entspricht. An dieser Überzeugung hat der Wunsch, in der Kirche zu bleiben, oder der Wunsch, uns den Vorgesetzten möglichst günstig darzustellen, wie wir bestimmt versichern können, keinen Anteil.

„Es ist uns nicht darum zu tun, wie in der Entschließung von uns gesagt wird, nur „„allgemein religiöse Erlebnisse und Grundgefühle zu erwecken““, vielmehr findet sich in unserer Schrift als das Ziel unserer gesamten Amtstätigkeit bezeichnet, mitzuarbeiten an der Erneuerung der Welt durch den Christusgeist. Wir haben Christus als das entscheidende Erlebnis unseres Lebens bezeichnet. Wir haben uns stets zu der Überzeugung bekannt, daß Christus sein Leben nicht im Grab beschlossen habe. Wir kennen keinen heiligeren Wunsch, als daß Christus lebendig werden möchte in den Herzen als das wahre höchste Leben.

„Unsere Überzeugung, daß auch außerhalb der Bibel göttlicher Geist lebendig ist in mancherlei Offenbarungen, hindert uns nicht anzuerkennen, daß die Bibel „„das von Gott gewirkte Zeugnis von der göttlichen Heilsoffenbarung““ ist. Erst über die Art, wie diese Wirkung und diese Offenbarung zu denken ist, gehen die Meinungen auseinander, aber auch zwischen den Theologen „„positiver““ Richtung selbst.

„Daß das kirchliche Bekenntnis „das unsere Kirche von andern Konfessionen unterscheidende Symbol“ sei, haben wir nie, wie in der Entschließung gesagt wird, geleugnet. Wenn wir das Bekenntnis statt als „Lehrnorm“ vielmehr als Lebenszeugnis der Kirche betrachtet wissen wollen, so glauben wir uns mit der ganzen Entwicklung des christlichen Lebens und Forschens und mit vielen hervorragenden Theologen in bestem Einklang.

„Ein „Recht der christlichen Gemeinde auf das von den Aposteln verkündigte und von den Vätern bekannte Evangelium“ erkennen wir durchaus an, ebenso aber auch ein Recht der christlichen Gemeinde auf immer neue selbständige Erfassung dieses Evangeliums aus den geistigen Erlebnissen und seelischen Bedürfnissen der Gegenwart heraus. Unsere ganze Wirksamkeit ist von dieser doppelten Überzeugung getragen gewesen. (Der Überzeugung des Königlichen Oberkonsistoriums, daß unsere Auffassung „vom religiösen Inhalt der liturgischen Handlungen und Formeln“ mit dem Sinn der christlichen Wahrheit nicht zu vereinbaren sei, setzen wir die andere Überzeugung entgegen, die uns geschichtlich wie dogmatisch ebenso begründet erscheint, daß wir gerade den eigentlichen Lebenskern der christlichen Wahrheiten nicht von einer Zeit und einer Theologie allein endgültig festgestellt, sondern im Lauf der Zeit immer mehr erfaßt wird. Ebenfalls handelt es sich bei unseren Bestrebungen nirgends um ein äußerliches und oberflächliches „Umdeuten“, sondern um ein Bemühen gerade einzudringen in den innersten lebendigen Gehalt der christlichen Wahrheiten.)

„Die Entschließung des Hohen Oberkonsistoriums betrachten und behandeln wir selbstverständlich als nicht-öffentlich. Sollte jedoch die Entschließung auf irgend eine Weise ohne unser Zutun den Weg in die Öffentlichkeit finden, so möchten wir jetzt schon erklären, daß wir dann zu einer Verteidigung vor demselben Forum im Interesse unserer Berufsehre gezwungen wären.

„Schließlich möchten wir noch aussprechen, daß die uns bekannte verurteilende und bekämpfende Haltung des Kirchenregiments gegenüber unserer Wirksamkeit uns pflichtmäßig nicht abhalten darf, mit unserem Verständnis und unserer Kraft der Zukunft des Christentums und der Kirche zu dienen. Wir wissen uns darin mit vielen Theologen der Landeskirche und mit vielen Gemeindegliedern völlig einig.

„Eines Königlichen Oberkonsistoriums

ehrerbietigste

Hauptprediger Dr. Chr. Geyer,

Pfarrer Lic. Dr. Fr. Rittelmeyer.“

Bayern r. d. Rh. Zur „theologischen Arbeitsgemeinschaft" schreibt Prof. D. Jordan dem „Volksfreund": Bei der gegenwärtigen stärkeren Scheidung und Gruppierung der verschiedenen Richtungen in der bayerischen Landeskirche wird vielleicht die Frage auftauchen, ob es möglich sein wird, daß Organisationen wie die „theologische Arbeitsgemeinschaft", die keiner einzelnen Richtung dienen wollen, in der bisherigen Weise fortbestehen. Es legt sich diese Frage um so näher, als von einer offenbar nicht richtig orientierten Seite im „Bayerischen Volksfreund" vom 3. März 1913 bemerkt wird, daß „die Leitung der theologischen Arbeitsgemeinschaft in den Händen der Mittelpartei liegt". Es wird im Interesse aller Beteiligten gut sein, demgegenüber sofort den Tatbestand festzustellen. Es gehören der theologischen Arbeitsgemeinschaft Glieder verschiedener Richtungen an; das prägte sich auch darin aus, daß in ihrem Ausschuß sowohl solche sitzen, die die eben begründete „Mittelpartei", d. h. „die evangelisch-kirchliche Vereinigung" mitbegründet haben und solche, die zu den Gründern der „Vereinigung der Bekenntnisfreunde" gehören. Und von einer „Leitung" der Arbeitsgemeinschaft durch jene Partei kann auch in Hinsicht ihrer beiden Vorsitzenden nicht die Rede sein, da, während der eine jener „evangelisch-kirchlichen Vereinigung" angehört, der andere Vorsitzende, nämlich ich selbst, jener Partei weder angehört, noch jemals daran gedacht hat und seiner ganzen theologischen Richtung nach gar nicht daran denken kann, ihr beizutreten.

Die theologische Arbeitsgemeinschaft wird also bleiben, was sie war, eine rein theologisch-wissenschaftliche Vereinigung, die sich mit den kirchenpolitischen Fragen nicht im geringsten beschäftigen wird. Sie wird weiter ihre Aufgabe darin sehen, zu versuchen, der Kirche zu dienen durch recht gründliche Beschäftigung und innere Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Fragen der gegenwärtigen Theologie, durch eine Arbeitsgemeinschaft unter den Pfarrern der bayerischen Landeskirche und den Lehrern der Erlanger Fakultät zu gegenseitiger wissenschaftlicher Förderung.

Albert Hauck hat kürzlich beim Abschluß des in Erlangen begründeten Werkes der „Protestantischen Realenzyklopädie" geschrieben: „Die Bereitwilligkeit zu gemeinsamer Arbeit, die ich auf allen Seiten fand, bildet eine der erfreulichsten Erfahrungen meines Lebens; trotz aller Gegensätze, die die Theologen trennen, und aller Parteien, die die Kirche zerklüften, gibt es eine große Gemeinsamkeit wissenschaftlicher Arbeit". In diesem Sinne gemeinsamen ernsten wissenschaftlichen Ringens um die Probleme zu arbeiten, bleibt das Ziel der theologischen Arbeitsgemeinschaft und ich bitte alle Freunde dieser Arbeit, sich weiter so frisch und lebendig an ihr zu beteiligen.

Erlangen, den 7. März.

Prof. D. Hermann Jordan,
2. Vorsitzender der theologischen Arbeitsgemeinschaft.

*

Schlesien. Das Provinzialjahresfest des Gustav-Adolf-Vereins soll vom 23.—25. Juni in Ratibor gehalten werden.

*

Schleswig-Holstein. Am Schluß des Wintersemesters habilitierte sich in der Kieler theologischen Fakultät der zum Lizentiaten der Theologie ernannte mild-orthodoxe Studiendirektor Pastor Weinreich (Preetz) für praktische Theologie. Diese Habilitation ist nicht etwa ein Erfolg des von der letzten schleswig-holsteinischen Gesamtsynode gegen Prof. Baumgarten gerichteten Mißtrauensvotums. Sie geht vielmehr in erster Linie auf die freie Initiative Baumgartens selber zurück. Wie vor Jahren zur Promotion und Habilitation Prof. Renkdorffs, so hat B. auch zu dieser Habilitation in weitherziger und duldsamer Gesinnung die Hand geboten, um den Frieden innerhalb der Landeskirche zu fördern und denen, die ihre Söhne zur letzten Vorbereitung auf das Predigeramt ungern ihm anvertrauen, entgegenzukommen.

Propst a. D. P. Feddersen hat sich veranlaßt gesehen, die Redaktion der „Landeskirchlichen Rundschau", des Organs der Landeskirchlichen Vereinigung, zum 1. April niederzulegen. Seine in mehreren Artikeln der genannten Zeitschrift dargelegte weitherzige Stellung zur Bekenntnisfrage und seine Beurteilung der Wirksamkeit Prof. Baumgartens hat die Vertreter der Orthodoxie in der Landeskirchlichen Vereinigung empfindlich verletzt. Sie betonten wiederholt, daß für positive Geistliche und Laien in der genannten Vereinigung ein Platz nur sei, wenn die theologischen und kirchenpolitischen Ansichten des Schriftleiters der Rundschau, die eine Vorfrucht des Linksliberalismus seien, nicht energisch abgeschüttelt würden. Die Schriftleitung der „Landeskirchlichen Rundschau" hat nunmehr Pastor Schwartz (Kiel-Gaarden) übernommen. Ihm zur Seite steht ein aus den Vorsitzenden der verschiedenen in der Landeskirchlichen Vereinigung vertretenen Arbeitsgruppen gebildeter Redaktionsausschuß, der in wichtigen Fragen nach gemeinsamen Richtlinien arbeiten wird. Die Erörterung praktischer Fragen und die Förderung des christlichen Gemeindelebens soll mehr als bisher in den Vordergrund treten. Propst Feddersen wird weiter an der Schriftleitung arbeiten. — Wir können das Zurücktreten des bisherigen Redakteurs, unter dessen halbjähriger Leitung das Blatt nach Inhalt und Ton ein ganz anderes geworden ist, nur lebhaft bedauern. Wie das Blatt unter dem neuen Schriftleiter, dem dritten nach 2½jährigem Bestehen, sich gestalten wird, bleibt abzuwarten.

Sehr vernünftige Ausführungen über die Mißstände bei der häuslichen Konfirmationsfeier finden sich in der (sozialdemokratischen) „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung": „Wenige von den vielen Konfirmationsfeiern gehen ohne mehr oder weniger Alkoholgenuß ab. Ohne daß sich die Erwachsenen etwas Unlauteres dabei denken, werden die jungen Menschen zum Mittrinken angehalten, wird ihnen die Zigarre aufgedrängt usw. Unschöne Redensarten und Anekdoten muß das kindliche Ohr hören. . . . Die Eltern sollten sich die Umgestaltung der Konfirmationsfeier gründlich überlegen und angelegen sein lassen."

Völlig verständnislos dagegen schreibt dasselbe Blatt anläßlich eines Missionsfestes in Münsterdorf: „Die Arbeiterschaft wird solchen Veranstaltungen selbstverständlich fernbleiben, denn mit derartigen Sachen ist den Arbeitern nicht geholfen. Die Mission der Arbeiter besteht im Anschluß an die gewerkschaftliche, politische und genossenschaftliche Organisation. Mit frommen Liedern und dergleichen läßt der hungrige Magen sich nicht sättigen."

*

Württemberg. Auf der Landessynode wurde zu den Anträgen der Pfarrer und Laien, betr. das Konfirmationsformular, nachdem Berichterstatter D. Wurster und viele Debatteredner die Schwierigkeiten anerkannt hatten, folgender Antrag der Kommission angenommen:

„In der Erwägung, 1. daß seit der Erneuerung des Konfirmationsbüchleins . . . erst vier Jahre vergangen sind; 2. daß ein Parallelformular für die Konfirmation, wobei an Stelle von Bekenntnis und Versprechen ein Gebet des Geistlichen und ein Gebetsvers der Kinder zu treten hätte, kein gangbarer Weg zur Lösung vorhandener Schwierigkeiten wäre, sieht sich die Synode außerstande, die Eingabe . . . der Oberkirchenbehörde zur Berücksichtigung zu überweisen. . . . Sie ist der Überzeugung, daß unter normalen Verhältnissen die seit 1908 im Gebrauch stehende Fassung der drei allgemeinen Fragen nicht als Gewissensbelastung empfunden werden kann. Andererseits verkennt die Synode keineswegs die steigenden Schwierigkeiten, welche in der Gegenwart mit der bestehenden Konfirmationsordnung verbunden sind, sieht aber die jetzigen Verhältnisse als noch nicht so geklärt an, daß sie sich für bestimmte Reformvorschläge auszusprechen imstande wäre."

Ausland.

Brief aus der Schweiz.

Nach Ostern hat man wohl auch wieder für uns Schweizer ein offenes Ohr. Die „Frankfurter Volksstimme" hat kürzlich triumphiert: „Fort mit der Religion aus der Schule! Dieser Ruf hat soeben in Basel gesiegt!" Dies scheint richtig gemeldet, ist aber trotzdem irreführend. Einmal ist vergessen, zu melden, daß ein großer Teil der Lehrer für den bisherigen Zustand ist, wohl weil sie lieber vom Staat als von der Kirche im Religionsunterricht beaufsichtigt werden. Dann ist zu betonen, daß auch viele kirchliche Kreise im Prinzip mit der Lostrennung einverstanden sind, nur nicht für den Augenblick, weil die Kirche kurz nach der Trennung vom Staat genug andere Pflichten hat, als daß sie plötzlich auch noch die Kosten des Schulreligionsunterrichts übernehmen könnte. Aber daß dies sofort geschehen soll, wenn die Finanzen der Kirche sich konsolidiert haben, das ist die Meinung der Meisten, mag auch die Organisationsfrage noch so viel Schwierigkeiten bereiten.

Denn der jetzige Zustand ist unhaltbar. Der Grundsatz des konfessionslosen Religionsunterrichts ist an der Renitenz der Katholiken gescheitert. Der Staat unterrichtete die Lehrer seit Jahrzehnten in diesem allgemein christlichen Unterricht und die Idealisten der sechziger Jahre hofften hier die Brücke zwischen den Kirchen zu schlagen. Aber fast ausnahmslos wurde den katholischen Kindern der Besuch der fakultativen Stunden verboten, so daß der Lehrer vor einem Klassentorso seine konfessionslose Weisheit verkünden mußte. Dies erreichte den Gipfel, als katholische Lehrer, nachdem sie ihre kleinen Glaubensgenossen verlassen, den zurückgebliebenen Protestanten katholische Religion mitzuteilen versuchten! Gewiß ist auch manchem feurigen Lehrer diese ängstliche Objektivität in Glaubenssachen sehr peinlich, und mancher hat daher während der für biblische Geschichte angesetzten Stunden — Schönschreiben oder andere Künste getrieben.

Dies Fiasko eines edlen Gedankens ist ein neuer Beweis für die Konfessionalisierung der Neuzeit, parallel andern Reaktionen. Und es ist klar, daß nur notgedrungen die hohe Warte verlassen wurde, erst als man einsah, daß man nur dem Gegner damit nützte. Und doch hat sich der gute alte Liberalismus, hauptsächlich

in Gestalt einiger älterer Großräte, auf das wärmste für den Gedanken der Überkonfessionalität (dieser Ausdruck wäre richtiger) gewehrt, hat die Allgemeingültigkeit biblischer Sittlichkeit verteidigt, hat den Ausfall des Fachs einen Verrat des Staats an der allgemeinen Bildung genannt. Aber das „Religion ist Privatsache" der Arbeiterschaft, die Sonderbündelei der Kapläne, im Bund mit der von Frankreich angewehten Religionsverachtung der Radikalen — eine eigentümliche Liga — entschied dahin, daß der Regierungsrat die Frage der Lostrennung des Religionsunterrichts von der Schule baldigst zu prüfen habe. Am peinlichsten berührte an der ganzen Sache, daß es sich für viele nur um die Ersparnis der 100.000 Franken handelte. Im Hinblick darauf hat denn auch der Regierungsrat die Versicherung gegeben, daß er der Kirche bei der Lösung der Frage in jeder Hinsicht entgegenkommen werde, vor allem auch deshalb, weil es im Staatsinteresse liege, sie nicht zur Erhöhung ihrer Steuern zu zwingen.

Wenn Basel weitherum als Muster in der Trennungsfrage hingestellt wird, so unterschreibe ich dies. Nur möge man anderswo die scheidende Kirche finanziell besser ausrüsten als es in Basel geschah. Trotzdem glauben wir auch in dieser neuesten Phase vorwärts und nicht rückwärts zu schreiten. Hans Baur.

*

Siebenbürgen. In Nr. 12 berichteten wir, daß in Nagyszeben 300 Katholiken zur evangelischen Kirche übergetreten sind. Darauf haben wir von verschiedenen Seiten böse Zuschriften bekommen, daß wir die gut deutsche Stadt Hermannstadt mit ihrer magyarischen Bezeichnung genannt haben. Nicht böser Wille war's, sondern große Harmlosigkeit der magyarischen Sprache gegenüber. Wir werden uns bessern!

Vereine und Versammlungen.

Die Berliner Liberale Pastoralkonferenz hält ihre Frühjahrsversammlung am Montag, den 21. April 1913, abends 6 Uhr, pünktlich zu Berlin W, Wilhelmstraße Nr. 92/93, im Architektenhaus, Saal G. Herr Pfarrer Dr. Luther (Charlottenburg) hält einen Vortrag über die Frage: „Bis zu welchem Grade darf unsere Predigt Gegenwartspredigt sein?" Theologen im Kirchen- oder Schulamt und Kandidaten und Studenten der Theologie sind als Gäste herzlich willkommen. Die Verhandlungen sind nicht öffentlich.

Versammlungskalender.

6.—9. April: Kirchlich-sozialer Kongreß in Barmen.
8.—9. April: Thüringer Kirchentag in Pößneck.
22.—23. April: Konferenz für evangelische Gemeindearbeit in Dresden.
13.—15. Mai: Evangelisch-sozialer Kongreß in Hamburg.
13.—18. Mai: Bund deutscher Bodenreformer Ferienkursus in Berlin.
18.—21. Mai: Bund deutscher Jugendvereine in Kiel.
24.—26. Juni: Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke in Hannover.
18.—26. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.
4.—16. August: Ferienkurse in Jena.
8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.
15.—17. September: Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsverein in Braunschweig.
15.—19. September: Instruktionskursus für Kindergottesdienst in Bremen.
21.—26. September: Kongreß für Innere Mission in Hamburg.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Görlitz.

Vom Büchertisch.

Briefe meiner Werdezeit von Helen Keller. Autorisierte Übersetzung von A. Saager. Fünfte Auflage. Verlag Robert Lutz, Stuttgart. XI und 240 Seiten. Preis br. 3,50 M., geb. 4,50 M.

Briefe als ursprünglichste Lebensdokumente erfreuen sich heutzutage besonderer Wertschätzung, und wenn die Jugendbriefe von Helen Keller in vorliegender Auswahl bereits in 5. Auflage erschienen sind, so mag dies wohl in deutlicher Weise das hohe Interesse beweisen, welches sich immer erneut der bewunderungswürdigen Verfasserin zugewandt hat. Der Herausgeber hat recht, wenn er in seiner Einleitung sagt, daß sich aus den Briefen Helen Kellers „ein reizvolles Bild dieser Persönlichkeit, dieser einzigartigen Mischung von Anlagen und Erziehung, von eigenen und fremden Gedanken und Gefühlen ergibt"; vor das Auge des Lesers stellt sich der Werdegang eines Lebens, das mit den Geheimnissen innerer Entfaltung, mit dem Reichtum geistiger Kräfte, die es zutage treten läßt, immer wieder nur das größte Erstaunen erwecken muß. Tiefergreifende Bekenntnisse sind es zuweilen, die mitten drin in den Berichten von aktuellen Begebenheiten und Erlebnissen sich vernehmen lassen. So schreibt die Taubstumm-Blinde in einem Briefe: „Ich kann mich bisweilen des Wunsches nicht erwehren, ich möchte auch ein wenig von den Scherzen mitmachen können, die andere Mädchen treiben! —", bald darauf aber fährt sie fort: „Es geschieht nur ein einziges Mal, nach großen Zwischenräumen, daß ich mich unzufrieden fühle und mir Dinge zu wünsche erlaube, auf die ich in diesem Leben nicht hoffen kann. Aber, wie Sie wissen, gewöhnlich ist mein Herz zum Überlaufen voll mit Glück. Der Gedanke, daß mein lieber himmlischer Vater immer nahe ist, und daß er mir von all den Dingen im Überfluß spendet, die das Leben wirklich bereichern und lieblich und schön machen, läßt jede Entbehrung im Vergleich zu den zahllosen Gnaden, deren ich mich erfreue, von geringer Bedeutung erscheinen" (Seite 171). Und aus dem eigenen Glücksgefühl heraus der immer aufs neue sich kundgebende Drang, anderen Menschen das Glück zu vermitteln: „ich liebe es, jedermann glücklich zu machen" (S. 59), „ich finde, es ist ein so wohltuendes Gefühl, jedermann glücklich zu machen!" (S. 68). Ganz besonders richtet sich dieses Bestreben auf diejenigen hin, denen ein gleiches oder ähnliches Schicksal beschieden ist, wie der Verfasserin der Briefe. „Keine Arbeit kann mir so am Herzen liegen, als was ich für die Taubstummen und Blinden tun kann" — so bekennt Helen Keller in einem hochinteressanten Schlußaufsatz, der unter dem Titel „Wie ich meine Zukunft sehe" den Briefen angefügt ist. Welch ein gesunder Wirklichkeitssinn, welch eine zu edler Tat drängende Menschenliebe, welch ein bergeversetzender Optimismus tut sich hier in beredter Weise kund! Wer an Kleinglauben krankt, wer unter pessimistischen Anwandlungen leidet, wem es an beglückender Tatkraft fehlt, der gehe zu der taubstummblinden Helen Keller in die Schule, der höre, was sie von sich selbst zu bezeugen weiß (vgl. S. 201): „bin ich nicht ein großes Glückskind?"

Kunitz b. Jena. E. Böhme.

Adolf Bauer, **Vom Griechentum zum Christentum.** Leipzig, Quelle und Meyer, 1910. 160 S., 1 M., geb. 1,25 M.

Der Verfasser stellt sich in diesem Büchlein zwei Aufgaben: Er will darstellen, welche Ideen des griechischen Staatslebens noch heute unser politisches Denken beeinflussen (Gleichheit und Freiheit der Bürger, der Staat eine der Gesamtheit der Bürger dienende Einrichtung, der sittliche Zweck des Staates), und er will beweisen, daß das Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu und die damit im Zusammenhang stehenden Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas im wesentlichen auf hellenistischen Einfluß, auf die göttliche Verehrung Alexanders des Großen und seiner Nachfolger zurückgehen. Es ist hier nicht der Ort, die mancherlei kritischen Bedenken darzulegen, zu denen der zweite Teil im ganzen und im einzelnen herausfordert. Anregend sind die Ausführungen Bauers hier auch für den, der seinen Ergebnissen nur mit großen Einschränkungen zustimmen kann. Eine Fülle von Belehrung auf engem Raum bietet der erste Teil des Buches. Was da in anschaulicher und fesselnder Form über den Stadtstaat der Griechen vor Alexander, über den hellenistischen Flächenstaat und seine zahlreichen überraschenden Beziehungen zu unseren Einrichtungen, über die Herrscherkulte im Orient und in Rom gesagt wird, stellt eine ausgezeichnete Einführung in das Wesen des Hellenismus dar. Wer dadurch zu eingehenderem Studium angeregt wird, findet im Anhange die nötigen Literaturnachweise.

F. M.

Monismus und Monotheismus vor einem Schiedsgericht. Vortrag von P. Bernstein, ehemaliger jüdischer Theologe, nachher im Pfarramte der protestantischen Landeskirchen Elsaß, Baden und der Rheinprovinz. Zum Trost vorgelegt denen, die an das Dasein Gottes und die Existenz einer unsterblichen Seele glauben wollen, aber nicht glauben können. S. Mayers Buchhandlung, Eßlingen 1911. 70 Pf.

Ein anspruchsvoller Titel, der aber nur die alte Erfahrung bestätigt: Viel Geschrei, wenig Wolle! Das allgemeine Vorhandensein des Gottesgedankens innerhalb der Menschheit beweist, daß das Ahnen Gottes zur Natur und zum Wesen des Menschen gehöre. Diesem natürlichen Ahnen Gottes in uns muß eine Wirklichkeit außer und über uns entsprechen; folglich muß es auch ein Fortleben nach dem Tode geben; folglich muß der Mensch eine immaterielle Seele haben! — Ich glaube nicht, daß mit solchen Gründen auch nur ein Einziger von den Vielen, die heute um eine Weltanschauung ringen, zu überzeugen sein wird.

Berlin. Falck.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Lebensversicherung. Die **Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit** — vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt — hat nach ihren vorläufigen Feststellungen im Jahre 1912 wieder sehr günstige Ergebnisse erzielt. Der neue Zugang an Todesfallversicherungen beträgt 56⅔ Millionen Mark, der reine Zuwachs 33⅓ Millionen Mark. Der Todesfallversicherungsbestand hat sich dadurch auf rund 781 Millionen Mark erhöht. Unter Einrechnung der bei der Anstalt noch bestehenden Sparversicherung ergibt sich auf Ende des Jahres 1912 ein Gesamtbestand von rund 161.300 Versicherungen über 785 Millionen Mark. Die finanziellen Resultate stehen noch nicht fest, werden aber ohne allen Zweifel ebenfalls wieder sehr gut ausfallen, da sowohl die Sterblichkeit unter den Versicherten günstig verlaufen ist, als auch erhebliche Zinsgewinne aus den ausgeliehenen Kapitalien entstanden sind.

Die Stadt Wismar beginnt demnächst mit den Erweiterungsbauten zu den Laboratorien der Ingenieur-Akademie daselbst, deren Frequenz von Semester zu Semester eine ständige Steigerung erfährt. Das Sommersemester der Ingenieur-Akademie beginnt am 10. April, doch dauern die Immatrikulationen noch bis Ende April. Über Aufnahmebedingungen, Studiendauer, Studienart und Studienziel gibt das Programm Näheres an.

Als eine neue, eigenartige Reklame für **Bad Elster** hat die Königl. Badedirektion daselbst bei der rühmlichst bekannten Hofbuchdruckerei C. C. Meinhold & Söhne in Dresden eine als Briefverschlußmarke gedachte Verkleinerung des Plakates anfertigen lassen, das seit Jahren in den Abteilen sämtlicher Wagen der Kgl. Sächs. Staatsbahnen ausgehangen ist und allgemein, weil einzig in seiner Art, als eine ganz hervorragende Propaganda angesehen wird, denn die Wagen rollen nach allen Richtungen und weit über die Grenzen Sachsens, nach Berlin, Breslau, München, Stuttgart, Bern, Karlsruhe und Aachen. — In der Verkleinerung des Plakates kommt, wie in diesem selbst, die glücklich gewählte Zusammenstellung der Farben aufs beste zur Geltung. Die Angaben der Heilmittel wie der Heilanzeigen sind, wenn auch in kleiner Schrift gedruckt, so doch noch gut zu lesen. Es ist daher die neue Briefverschlußmarke immerhin als ein wertvoller Hinweis auf das herrlich, inmitten ausgedehnter Waldungen gelegene, in neuester Zeit auch durch seine Radiumkuren bekannt gewordene Moor- und Mineralbad anzusehen.

Jeder praktische Blumenfreund bepflanzt seine Rondels und Rabatten mit ausdauernden, winterharten Blütenschnittstauden. Diese vermehren sich durch ihre Wurzeln und erfordern keinerlei Pflege, sind unempfindlich gegen Trockenheit und Kälte und erfreuen uns von März bis November durch ihren unermüdlichen, reizenden Flor. Da sich die Blüten mit ihren straffen Stengeln vorzüglich als Rasenschmuck eignen, so kann die Anpflanzung dieser dankbaren Blumen nicht genug empfohlen werden. Es ist eine einmalige Anschaffung, da die Pflanzen alle Jahre stärker austreiben, dabei nicht wuchern. Die dankbarsten Sorten hiervon sind: Rittersporn, Chrysanthemum, Margeriten, Himmelsleiter, Ackelei, hohe Herbstastern, hohe Phloxe, Spiräa, Lilien, Mohne, Eisenhute, Frühjahrsblüher usw. Wir bitten, bei Bedarf sich an die Firma **Hergesell, Roßberg-Beuthen O.-S.**, wenden zu wollen, deren Inserat sich auch in der heutigen Nummer befindet.

Unser beliebtestes Hausinstrument, ein kostbarer Schatz fast jeder christlichen Familie, ist heute unzweifelhaft das Harmonium. Wir treffen es in unsern befreundeten Kreisen vielfach als ein hohes wohlbewahrtes Kleinod an. Und mit Recht gebührt ihm der beste Platz in unseren Häusern und Wohnstätten. Fehlt uns doch etwas, wenn wir unsere Lieder singen und werden nicht sanft begleitet und geführt durch die hehren Klänge eines Harmoniums. Und dann — wie leicht und ohne Mühe sonder Art ist das Spiel einfacher Lieder zu erfassen. So besteht heute eine gewaltige Nachfrage in Harmoniums und eine große Zahl Firmen teilen sich in den starken Bedarf. Leider ging aber mit dem stetig wachsenden Umsatz auch manche Unredlichkeit vor sich auf Grund der Profitsucht mancher Händler, und es ist keine Seltenheit mehr, daß man hier und da erfährt von einer betrughaften Lieferung. Teils werden verlockende, aber sehr minderwertige Instrumente mit zweifelhaft hohem Rabatt, teils, unter dem Schein der Ehrlichkeit, ein zu geringer Rabatt angeboten und der Geschädigte ist stets der Käufer. Anders und noch viel schlimmer verhält es sich mit Klavieren, da es gewissenlose Verfertiger und Verkäufer in erschreckender Anzahl gibt, denen es gleich ist, ob ihre Kunden sich an den Instrumenten freuen oder ärgern müssen. Sich speziell diesem Treiben entgegenzustellen und jedem Reflektanten sichere Gewähr für wirklich ehrliche Bedienung zu leisten und stets ein tadelloses und gutes Instrument zu liefern, hat sich in Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64, die Firma **Tesch & Rabanus** etabliert, welche an jeden Interessenten Kataloge und sonstige aufklärende Broschüre gern auf Verlangen versendet. Die Ausstellungsräume stehen zur Besichtigung und Vorführung der Instrumente für jedermann offen ohne jede Verbindlichkeit. (Siehe Inserat.)

Die Propheten

von

Lic. theol. Gust. Pfannmüller, Darmstadt.

Band 4/5 der Sammlung: **Die Klassiker der Religion.**

Mit dem vorliegenden 4. und 5. Band der „Klassiker der Religion" tritt der in den weitesten Kreisen bekannte Herausgeber selbst auf den Plan. Dem Charakter seines ganzen, groß angelegten Sammelwerkes entsprechend, will er vor allem die Quellen selbst reden lassen. Die großen Propheten Israels, in einer charakteristischen Auswahl und in getreuer Übersetzung, sollen zu uns sprechen und in ihren Reden ihre gewaltige Persönlichkeit offenbaren. Diese ist aber nur verständlich aus ihrer Zeit und ihrer Umgebung. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte und das Wesen des israelitischen Prophetismus schildern daher ausführliche Einleitungen zu jedem einzelnen Propheten die politischen und religiösen Zustände, unter denen der Prophet auftritt. Daran schließt sich eine Analyse des betr. Prophetenbuchs, bei der neben den unbedingt echten Worten auch die zweifelhaften Stücke einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Es folgen sodann die Worte des Propheten in chronologischer oder sachlicher Ordnung mit charakteristischen Überschriften versehen, die den Inhalt der betr. Reden kurz zusammenfassen und illustrieren. Alle Einzelheiten, die noch unverständlich sein sollten, werden in besonderen Anmerkungen erläutert. Ein ausführliches Literaturverzeichnis gibt endlich die Schriften an, auf denen die gegebene Darstellung und Auswahl beruht. Für alle religiös interessierten Kreise unserer Zeit, insbesondere für die Lehrer der Religion und Geschichte, dürfte das auf sorgfältigstem Quellenstudium beruhende und mit echter Liebe und Begeisterung geschriebene Werk ein zuverlässiger und willkommener Führer sein.

Preis broschiert 3 Mark, gebunden 3.50 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Der Islam
ein Konkurrent des Christentums.

Von **Valentin Nuesch**, Basel

Missionssekretär des Allgem. Evang.-Prot. Missionsvereins.

8° **32 Seiten.** **40 Pf.**

Aus den Besprechungen:

„In diesem mit einigen guten Bildern geschmückten Heftchen gibt uns der Sekretär des schweizerischen Landesverbandes vom Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein ein anschauliches Bild von der Religion der Muhammedaner, die angesichts des Balkankrieges gerade jetzt im Vordergrund des Interesses steht, ist sie doch die Religion der Türken, des einzigen nichtchristlichen Volkes in Europa. Ein kurzes Lebensbild Muhammeds, ein Abriß seiner Lehre und ein Überblick über die Geschichte der Ausbreitung des Islams gehen voraus; dann schildert er die Gefahren, welche diese Religion den Völkern bringt und schärft endlich uns Christen von neuem die ernste Pflicht ein, nicht ruhig zuzusehen, wenn die islamitische Mission auch in Japan und China sich auszubreiten sucht Diese Länder, die sich nun der europäischen Kultur erschlossen haben, dürfen nicht dem Islam zum Opfer fallen, und wir sind es, die das verhüten müssen und verhüten können, wenn wir unsere dort arbeitende Mission kräftig unterstützen. Dazu fordert uns Nuesch eindringlich auf. Möge er gehört werden!"

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Betten Gänse-Daunen-Bettfedern,

doppelt gereinigte fällfertige Bettfedern pr. Pfd.: M. 0.50, 0.65, 0.80, 1.00, 1.25, 1.45. Halbdaunen M. 1.60, 1.80, 2.00, 2.50. Daunen M. 2.80, 3.20, 3.60, 4.50. Fertige große Betten reich gefüllt von M. 8.35 an. Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet, sonst Geld zurück. Nur bewährte Qualitäten. Erste Empfehlungen. Proben mit Preisliste gratis. Angabe der Preislage für Federn erbeten.

Bettenfabrik Hch. Eisina.
Gründung 1868. Bocholt W 20

Bei der Aufnahme. Nach der Behandlung.

Schmerz- u. operationslose Behandlung
aller äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen u. Verletzungen in jed. Lebensalter
Alles Nähere unter Angabe des Leidens kostenlos durch
Paschens orthopäd. Heilanstalt Dessau 36 (Anh.)

Harmoniums mit wundervollem Orgelton v. 46 Mk. an.
Illustrierte Pracht-Kataloge gratis.
Aloys Maier, Königl. Hoflief., Fulda.
Spezialität: Harmoniums von jedermann ohn. Notenkenntnis sofort 4stimmig spielb.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme.
Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 11. Wiederverkäufer ges.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private.
Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Harzer-Bauernkäse
grosse, dicke, feinschmeckende. Postkollo M. 4. franko Nachnahme.
Hugo Seller, Goslar a. H.

Die Ritter v. Deines'sche **Nutzgeflügelzucht** in Ittendorf am Bodensee nimmt unter günst. Bedingungen jederzeit Schülerinnen zur prakt. Erlernung der Geflügelzucht auf. —— Prospekte gratis. ——

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

HOTEL NATIONAL
Berlin NW, Schadowstraße 1 b
unmittelbar an den Linden und 2 Minuten vom Bahnhof Friedrichstr. **Zimmer von 2.— M. an** mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Zentralheizung, elektr. Licht, Fahrstuhl, Friseur und Bäder im Hause. Durchweg große Zimmer. Gutes Familienhaus. Fernspr. Amt Ztr. 2720. Bes. **Carl Elkmeier-Bollhöfer.**

Bansin auf der Insel **Usedom** Eisenbahnstation
Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald.
Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe.
—— Prospekte frei durch die Badedirektion. ——

Nerven-Kurhaus Silvana - Genf - 5a
für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät - Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. —— Illustr. Prospekt gratis. ——

BAD LIPPSPRINGE heilt Lunge und Hals. Erholungsheim „Martha".
— Prospekt frei. — Pensionspreis 4 Mark. — Für Winterkuren eingerichtet.

Misdroy unmittelbar am Strand, von Wald u. Höhen umgeben. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien, auch im Frühling u. Herbst viel besucht. 1912: 17650 Kurgäste. Neueinrichtungen: Wasserleitung u. Kanalisation, Freiluft-Seebad u. Zeltlager. Schnellz. v. Berlin in 4½ St.

Mitterbad im Ultental bei Meran.
964 m über dem Meere. Kur- und Badeort. Saison: Mai bis Oktober. Tirols stärkste Radioaktive Arsen-Eisenquelle. Trink- und Badekur gegen sämtliche Blut-, Frauen- und Nervenkrankheiten. **Paradies für Frauen und Kinder.** Arzt, Apotheke, Post, Telegraph, Telephon. Meierei im Hause. Prospekte kostenfrei. Gebr. Kirchlechner.

Pretzsch, Elbe. Eisenmoorbad. Sehr bill. angen. Kurort u Sommer-Aufenth Fam.-Freibad Keine Kurtaxe. Vorz f. Gicht, Nerv.-, Frauenl. Prosp. d. Kurverw.

Bückeburg. Pension zur gründl. Erlernung d. Haushaltes, gesell Formen, Hand- und Kunstarbeiten und zur Erholung. Wissensch., Musik und Malen auf W. Eigene Villa mit großem Garten. Pens. 850 M. jährl. 1. Ref. v. Elt. Frau Kreisschulinspektor **Becker.**

Bad Friedrichroda, Thür. — Villa Lohmann, in vorzügl. Lage a. Gottlob und unmitt. am Walde. **Haushaltungspensionat.** Gründl. Ausb. i. Kochen, Schneid., Weissnäh., Handarb., Wäschebehdl. Auf Wunsch wissensch. Fächer u. Musik. Liebev. Aufn. Fam.-Anschl. Frau Margarete Lohmann

GOSSMANN'S SANATORIUM
Wilhelmshöhe-Cassel
Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Th.
Realschule Gymnasium Realgymnasium
Evang. Erziehungsschule nach Godesberger System. Gesund. Waldleb., stramm. Schulleb., herzl. Familienleb. 40 Mrg. Wald, Feld und Garten, Werkstätt., Spiel, Sport, Luftbad, Kuren.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen
Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Haushaltungspensionat Bad Freienwalde, Wilhelmstraße 12.
Beste Empfehlungen. — Näheres durch Prospekte. — Vorsteher: **M. Karbe.**

Gernrode / H. Altbewährt. Lehr- u. Haushalt.-Institut von **Fräulein Graßhoff.** Sorgf. Erz. u. Pflege. Zielbew. Unterricht in all. Fächern. Feine Gesellig. Ausländ., sowie gepr. Koch- u. wissenschaftliche Lehrerin. i. H. Zentralheizung. Bäder.

Marin - Neuchâtel Töchter - Pensionat **Villa Bellevue** —— Sprachen, Musik, Malen usw. Prospekt und Referenzen. **Mme. Hildenbrand.**

Neustadt an der Haardt Haushaltungsschule des Vereins für Fraueninteressen.
Gründl. hauswirtschaftliche Ausbildung durch Hauswirtschafts- und Gewerbeschullehrerinnen und durch Lehrer der Kgl Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau. Prospekte durch den **Verein für Fraueninteressen.**

Bad Pyrmont. Erstkl. Töchterheim Villa Alice. Wissenschaften u. Haushalt. Frl. **E. G. Klapproth.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker
Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Landeck i. Schl. Im Pensionat der **Nutz- u. Mastgeflügelzucht Villa Becker. Elisenhof**
finden in dem am 1. April 1913 beginnenden Kursus noch einige junge Mädchen Aufnahme. Dieselben können sich nicht nur in der schönen Gebirgsgegend erholen und ihre Gesundheit in den alten weltberühmten Schwefel Radium-Quellen kräftigen, sondern erlernen dabei noch die künstliche Brut mit Cremat-Brütern von Enten, Hühnern usw., Aufzucht und Mast sämtlichen Geflügels, auch Kapaunen (Zuchttiere Ia aus der Hamburger Entenfarm Heinrichshof), außerdem noch gute bürgerliche und feine Küche, Obst- und Gemüsegarten, Bereitung von Gelees und Fruchtsäften, Beerenweinkelterei, Wäsche, Plätten, auf Wunsch auch Musik und feine Handarbeit. Für Radium-Schwefel-Bäder halbe Preise, Konzerte frei. **Auskunft u. Prospekte durch die Besitzerin.**

Kostenlos sende ich meinen Prachtkatalog. Günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen.

Flügel — Harmonien.
Wenig gespielte und gebrauchte Instrumente preiswert auf Lager.

Pianinos

G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

Heute wurden wir durch die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen erfreut.

Er soll Wolfgang heißen.

Preußlitz (Anhalt), d. 28. März 1913.

Pfarrer
Rudolf Schubring
und Frau Martha geb. Drees.

Wer **Stellung** sucht, verlange die Ztg. **„Deutsche Stellen-Post" Hamburg 59.** Es genügt Postkarte.

1—2 jungen Leuten aus geb. Familie, welche sich, sei es aus Gesundheitsrücksichten oder aus wirkl. Interesse, dem Gärtner-(Obst- u. Gemüsebau) u. Geflügelzüchterberuf widmen wollen, oder nur Aufenthalt in ges. Harzluft verlangen, ist Gelegenheit geboten, unter pers. Leitung des Inh. beide Berufszweige gründlich zu erlernen und ihre Gesundheit zugleich in herrl. ges. Lage zu kräftigen. Pensionspreis monatl. M. 100,— exkl. Wäsche. Gefl. Off. erb. **Fr. Brömel, Bad Sachsa i/Süd-Harz.**

Suhler Domberg-Kranz
feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M. Versand von 2 M. an per Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Chr. Sperle, Konditorei, **Suhl** (Thüringen).

Neue Antiquariatskataloge
Nr. 83 Praktische Theologie
Nr. 84 Systemat. Theologie
Zusendung nur auf Verlangen!
Oskar Gerschels Buch. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.
Angebote einzelner Werke sowie ganzer Bibliotheken stets erwünscht!

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.
Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

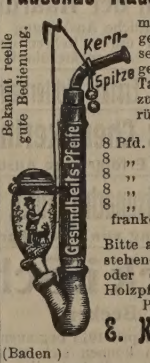
Keuch-Husten
Oestoran gesetzlich geschützt.
Glänzende Anerkennung. Wunderbare Erfolge. Heilung in ca. 10 Tagen.
Flasche 3 M. Hauptdepot:
Löwen-Apotheke, Stuttgart.

BILL
ist eine gute billige weisse
Seife
Für alle Wasch- u. Putz-Zwecke
25 Pfund 5.35 Mk. franko
Kranke's Bill-Versand
Inh. Kranke's Nachf. **Vormwald** SIEGEN

„Geflügel-Welt"
Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift
Probenummern gratis.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 18,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Weltruf.

Hühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner in Hainstadt** (Baden 90)

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig
vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Els.**

Kaufen Sie künftig Ihre
Weine nicht
bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert **Geflügelhof i. Mergentheim 38.** Katalog gratis.

NIERSTEINER-STRUB
Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

---

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Lecin
Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf.
vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Günstige Bezugsquelle für Seifen u. Waschmittel

Toiletteseifen als: **Veilchen-, Rosen-, Blumen-, Moschus-, Kräuter-, Lanolin-, Lilienmilchseife,** sort. Postpaket 40 St. M. 4,—, bei Voreinsendung des Betrages freie Zusendung. **Reinhardts Palmarin-Waschpulver,** preisgekrönt 19 4 mit Ehrendiplom, Ersatz für alle anderen Waschmittel, Postkolli frei zu Mark 2,50 inklusive Handtuch-Säckchen.

Styrumer Seifenfabrik, Carl Reinhardt, Oberhausen (Rheinland).

Sonntag und Alltag
Evangelisches Gemeindeblatt
Herausgegeben von **D. Fr. M. Schiele, Berlin.**

Sonntag und Alltag will dem religiösen Leben dienen. Es wendet sich an alle, die gewillt sind, an der Pflege echten frommen Sinnes mitzuarbeiten.

Sonntag und Alltag ist äußerst reichhaltig. Jede Nummer enthält eine Andacht, eine biblische Besprechung, einen Aufsatz aus dem Volks- u. Familienleben, Nachrichten aus den Gemeinden sowie eine Erzählung.

Sonntag und Alltag ist sehr billig. Es kostet einzeln 50 Pf., vierteljährlich (13 Nrn.). Bestellungen nehmen an: der Verlag — Mehrkosten an Porto 40 Pf.; die Post — Mehrkosten 12 Pf.; die Zeitungs-Spediteure und die Pfarrer der Gemeinden. :: :: :: :: ::

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.

Schriften von Carl Jatho †

Fröhlicher Glaube.
Ein Andachtsbuch.
Preis geb. 3,60 M.

Persönliche Religion.
Ein Predigtbuch.
Preis geb. 5 M.

Einzelpredigten, ca. 10 verschiedene, 20 Pf. pro Exempl.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Zum Streit um die Religionspsychologie
von **Georg Wobbermin**
Dr. phil. et theol., Professor an der Universität Breslau
8° **Preis 2,50 M.**

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.